



Bild: artfocus/stock.adobe.com

Was machen wir jetzt daraus?



Wann fing der moderne Mensch an?

An verschiedenen Punkten in Afrika werden die Stellen verortet, an denen die Geschichte vor vermutlich über drei Millionen Jahren begann. Und es gibt sogar Fußspuren von damals. Eine dieser Fußspuren macht deutlich, dass einer unserer frühesten Vorfahren da nicht einfach zugelaufen ist, sondern stehen blieb – und vielleicht überlegte. Das wird als eine der Geburtsstunden der Menschheit gesehen – eben weil hier ein Moment nachgedacht wurde, vielleicht etwas gesucht, auf jeden Fall gezögert wurde.

Oliver Fiedler

Denn das macht uns alle aus: Die Frage »Was machen wir daraus?« hat sich immer schon und immer wieder gestellt. Nicht erst jetzt, in diesen bald zwei Jahren, die so vieles verändert oder beschleunigt haben, vor allem mit einer so geringen Haltbarkeit der Bedingungen. Das Gute ist: Wer fragt, bekommt Antworten. Von anderen oder auch von sich selbst, eben wenn man mal im Fluss der Dinge stehen bleibt und sich einen Augenblick Zeit in der eigenen Bewegung nimmt.

Die folgenden Seiten zeigen viele Beispiele auf, wie es Antworten auf Fragen gab, die eine neue Richtung eingeschlagen haben angesichts einer sich immer rascher verändernden Welt um uns herum. Transformation ist ja zum neuen Modewort geworden, was die aktuellen und nötigen Veränderungen beschreibt. Schön ist, dass es hier bei uns in der Region jede Menge »Transformatoren« gibt, die viele Fragen für sich beantworten konnten oder noch auf der Suche sind, was ja bereits ein spannender Prozess sein kann.



Mutig und offen

Wir stecken mitten drin in einer Zeit des Wandels, der sich durch alle Lebensbereiche zieht: Von Wohnen, Arbeiten und Verkehr bis hin zu Gesundheit, Bildung und Kommunikation. Über all dem steht die Mammutaufgabe Klimaschutz, damit wir unseren Kindern eine lebenswerte Welt hinterlassen. Zu lange sind wir wohl in bestehenden Strukturen verharrt und haben uns bequem eingerichtet. Was lange funktionierte, beginnt nach und nach zu knirschen und zu rosten. Jetzt ist es

Ute Mucha

höchste Zeit für neue Ideen, kreative Experimente und auch unkonventionelle Lösungen, um auf Bedürfnisse und Entwicklungen der Zukunft einzugehen. Dafür braucht es Offenheit und Toleranz, denn das Neue bringt nicht nur Fortschritt, sondern macht oft auch Angst. Deshalb ist der Austausch aller Beteiligten wichtig. Die Menschen müssen mit ins Boot genommen werden, wenn Entscheidungen anstehen. Ansonsten entsteht Ablehnung statt Akzeptanz. Wie das geht, zeigen Unternehmen, Vereine, Kommunen und Privatpersonen, die mutig neue Wege gehen, um für die Zukunft aufgestellt zu sein. Sie sind raus aus der Komfortzone, haben kontrovers diskutiert und auch Unbequemlichkeiten in Kauf genommen, um Neues zu wagen. Es ist eine spannende Zeit, in der wir leben. Mit vielen Chancen, die uns neue Technologien und die digitale Unendlichkeit bieten. Aber auch alternative Lebensweisen, die sich weg vom Konsum und hin zu individuellen Lebensformen bewegen. Seien wir offen für diese neuen Wege.



»Zwei mal drei macht vier, widde widde witt und drei macht neune, ich mach mir die Welt, widde widde wie sie mir gefällt.«

Diese Zeilen der aus Buch und Film bekannten und beliebten Kinderserienheldin Pippi Langstrumpf kennt vermutlich jeder. Doch was im ersten Moment klingt wie eine misslungene Mathe-Hausaufgabe aus der Grundschule, kann auch noch jeden von uns zum Nachdenken anregen. Denn zwei mal drei ergibt zwar laut den gängigen Re-

geln der Algebra nicht vier sondern sechs – aber am Ende kommen sowohl Pippi als auch jeder Mathematiker bei dem exakt selben Ergebnis an: Neun.

Aber was können wir daraus lernen?

Es ist das letztendliche Ergebnis, auf das es wirklich ankommt. Und das kann man manchmal ebenso wenig vorhersehen, wie man es sich vorschreiben lassen sollte – natürlich alles in einem gewissen Rahmen. Es lohnt sich also auf neuen, unentdeckten Wegen und abseits der Norm zu gehen, denn daraus können sich Ideen, Gelegenheiten und Chancen ergeben, die andernfalls ausgeblieben wären. Nur so kann jeder Einzelne, wie auch unsere Gesellschaft im Ganzen, die Wissenschaft, Politik und viele weitere Bereiche unseres Lebens scheinbar ausweglose Situationen bewältigen und sich stetig weiterentwickeln. Alles Andere wäre doch geradezu langweilig und spätestens im Biologieunterricht haben wir gelernt: Es gibt kein Leben ohne Bewegung.

Anja Kurz

INHALT

Autohaus Bach, Überlingen: Der E-Mobilität auf der Spur	Seite 3
inpotron, Hilzingen: Mit Vertrauen in die Zukunft	Seite 5
StTV Singen: Immer in Bewegung bleiben	Seite 6
Einzelhandel im Landkreis: Klotzen beim Neudenken	Seite 8
Homburger Bestattungen, Singen: Neues Trauerhaus für veränderte Abschiedskultur	Seite 10
WiGe Radolfzell: Vision von barrierefreiem Wohnen	Seite 10

Marian Schreier, Tengen: Neues (Er)Leben auf dem Land	Seite 11
Küchenstudio Wurst, Stockach: Küche wird zum Wohlfühlstudio	Seite 12
Musikverein Volkertshausen: Von Moll nach Dur	Seite 14
Creategy, Stockach: Jung, kreativ und erfolgreich	Seite 16
Blurado, Radolfzell: Ein Leuchtturm mit Strahlkraft?	Seite 17
Karikaturen: Mit kritischem Geist und schwarzem Humor	Seite 6, 14 und 18

IMPRESSUM

»Unsere CHANCE« ist eine Sonderbeilage des Verlags Singener Wochenblatt GmbH & Co. KG, Postfach 320, 78203 Singen
Verlegerin/Geschäftsführung: Carmen Frese, V.i.S.d.L.p.G.
Herausgeber/Verlagsleitung: Anatol Hennig
Redaktion: Oliver Fiedler, Ute Mucha, Anja Kurz, Kathrin Reihs, Uwe Johnen, Karin Leyhe-Schröpfer

Anzeigenberatung: Kathrin Reihs, Sonja Muriset, Rossella Celano
Auflage: 87.346 Exemplare
Sämtliche Inhalte, Fotos, Texte und die durch den Verlag gestalteten Anzeigen sind urheberrechtlich geschützt. Ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages dürfen sie weder ganz noch teilweise kopiert, verändert oder veröffentlicht werden.



swb-Bilder: Kieswerk Kohler

– ANZEIGE –

Chance in Sachen Nachhaltigkeit: Recycling-Beton aus Engen

Der zunehmende Abbau von Sand und Kies wird von Umweltschützern kritisiert. Beide Materialien gehören zu den Ressourcen, die kostbar und endlich sind. Aus diesem Grund investiert das Kieswerk Kohler aus Engen mit Geschäftsführer Thomas Kohler die gewaltige Summe von 5,6 Millionen Euro in eine neuartige Waschanlage für Erdaushub, Gleisschotter und Abbruchmaterialien, um hochwertigen Recycling-Beton herzustellen.

Sand und Kies werden immer knapper

Deutschland besitzt zwar reiche natürliche Vorkommen an Sand und Kies, doch ein Großteil davon liegt in Naturschutzgebieten, unter versiegelten Gebäudeflächen, Straßen und Schienen. »Bei Sand und Kies handelt es sich um einen begrenzten und nicht nachwachsenden

Rohstoff. Der hohe Bedarf an gewaschenen Sanden und Kiesen in Deutschland, vor allem als Zuschlagstoffe für Beton, Ziegel und Mörtel, führt zu immer höheren Baupreisen. Daher ist es naheliegend, diesen wertvollen Rohstoff wieder zurückzugewinnen«, sagt Architekt Norman Räßle, der in seinen Bauprojekten bereits Recycling-Beton einsetzt. Ein Produkt, das ca. 80 bis 90 Prozent der benötigten Betonmengen ersetzen kann.

Hochwertiges 100 Prozent rezykliertes Material

Bei herkömmlichen Recycling-Beton-Verfahren wird dem Beton nur ca. 25 bis 40 Prozent zerkleinertes Abbruchmaterial trocken hinzugefügt. Bei dem neuen Verfahren wird das Material getrennt und nass ausgewaschen, sodass hochwertige 100 Prozent rezyklierte Gesteinskörnungen für die Betonherstellung erzeugt

werden. Erst durch diesen hohen Recycling-Anteil werden Ressourcen geschont und der normgerechte Recycling-Beton qualitativ hochwertiger.

Ungenutzter Erdaushub zur Rekultivierung

Auf Deutschlands Erddeponien wird es eng und es werden kaum neue Deponien geschaffen, was zu höheren Deponierungs- und Transportkosten zu weiter entfernten Deponien führt. Am Ende zahlt das die Bauherrschaft. Aber im Erdaushub schlummern wichtige Rohstoffe wie Sand und Kies, die es zu nutzen gilt. Genau da setzt die neu geplante Boden- und Recycling-Waschanlage im Kieswerk Kohler an. Die Erfahrung zeigt, dass in einer Tonne Erdaushub etwa 300 kg Sand vorkommen. Ein weiterer positiver Nebeneffekt: Die Annahme von unbelastetem mineralischem Erdaushub ermög-

licht, bereits abgebaute Bereiche im Zuge von Rekultivierungsmaßnahmen wieder in den ursprünglichen Zustand zurückzusetzen.

Geschlossener Wasserkreislauf und Photovoltaik

Die gesamte Anlage wird über einen geschlossenen Wasserkreislauf mit Wasser versorgt und anfallendes Waschwasser aufbereitet und wiederverwendet. Die Fläche unter der Anlage wird so ausgelegt und abgedichtet. Somit ist gewährleistet, dass kein Wasser aus der Anlage in die Umgebung gelangt. Durch die neue Wasch- und Betonmischanlage wird sich der Strombedarf mehr als verdoppeln, daher wird schon an eine große Freiflächen-Photovoltaikanlage im Megawattbereich gedacht, die auf einem ehemaligen Abbaugbiet installiert werden soll.

Kreislaufwirtschaft

Auch das Kreislaufwirtschaftsgesetz fordert nachhaltige Verfahren zu bevorzugen. Laut Geschäftsführer Thomas Kohler wird sein neuer Recycling-Beton nicht zu Mehrkosten führen, im Gegenteil: Eine deutliche Kostenersparnis von 10 bis 20 Prozent gegenüber herkömmlichem Beton ist zu erwarten, welche mit steigenden Rohstoffpreisen langfristig noch höher ausfallen wird. Das angestrebte Verfahren wird in Deutschland noch so gut wie gar nicht praktiziert. Diese innovative Aufbereitungsanlage stellt somit ein neues Geschäftsfeld in der Steine- und Erden-Industrie und ein Alleinstellungsmerkmal dar.

Ressourceneffizienz-Touren

Die Kompetenzstelle für Energie- und Ressourceneffizienz KEFF bietet interessierten Bürgern Ressourceneffizienz-Tou-

ren zum Kieswerk Kohler an, um die geplanten und auch bereits für Materialtests umgesetzten Maßnahmen zu erläutern.

»Die nachhaltige und effiziente Nutzung natürlicher Ressourcen sowie der Klimawandel sind die zentralen globalen ökologischen Herausforderungen, die es in den kommenden Jahren zu meistern gilt. Die Bauwirtschaft mit Gebäuden und Infrastruktur beansprucht große Mengen an Energie und Ressourcen und ist verantwortlich für mehr als die Hälfte der Abfallmengen in Deutschland. Wir brauchen einen Wandel in Richtung einer nachhaltigen und ressourcenschonenden Kreislaufwirtschaft, vor allem im Bausektor«, weiß Johannes Walcher von der Kompetenzstelle für Energie- und Ressourceneffizienz Hochrhein-Bodensee.

K.Reihs



KOHLER BETONWERK

Beton für Generationen!

Qualität | Flexibilität | Zuverlässigkeit |
Know-How | Verantwortung | Nachhaltigkeit |
Natur- und Umweltschutz

Betonwerk Kohler GmbH | Steinacker 1 | 78234 Engen
Telefon 07733/3603330 | www.betonwerk-kohler.de



Chancen vergehen, wenn man nicht nach rechts und links schaut

Das Thema Mobilität bewegt die Gemüter. Meinungen gehen stark auseinander, ein Konsens wird oftmals nicht gefunden. Doch wie sieht ein Fachmann die aktuelle Situation, welche potenziellen Chancen können sich für die Zukunft ergeben? Im Gespräch mit Markus Bach, Geschäftsführer des Autohauses Bach mit Hauptsitz in Überlingen, ging es um genau diese Fragen.

Frage: Die aktuelle Bundesregierung forciert die E-Mobilität. Ist das sinnvoll und wie geht es hier weiter?

Markus Bach: Es gibt hier kein Schwarz oder Weiß. Mit reiner E-Mobilität kommen wir nur kurzfristig weiter. Diese boomt, weil sie politisch getrieben durch Subventionen ist. Für viele ist es aber keine langfristige Dauerlösung, den Fuhrpark umzustellen und das aus verschiedenen Gründen. Zum Beispiel wenn man privat keine Möglichkeit hat, die Batterie aufzuladen. Oder beim Thema Reichweite – Strecken planen ist nicht jedermanns Sache. Und von Seiten der Regierung ist es nicht richtig, nur auf die E-Mobilität zu setzen, ohne nach links und rechts zu schauen.

Frage: Das bedeutet, ich sollte mir vor der Anschaffung einige Gedanken machen, oder?

Markus Bach: Definitiv. Als Gewerbetreibender muss ich mir zum Beispiel überlegen, wenn ich 20 Dienstfahrzeuge auf E-Basis habe: Wo lade ich die? Man kann keine 20 Stromtankstellen auf den Parkplatz bauen. Genauso als Privatmann: Ich kann mich nicht auf eine Tankstelle am Rathaus verlassen, denn ich bin nicht der

Einzig mit einem E-Auto. Und dann: Kann mein Energieversorger die nötige Energie liefern, sodass ich eine private Ladebox aufstellen kann?

Frage: Rechtfertigt die Nachhaltigkeit eines E-Autos die Herstellung der Batterien? Also, ist es so umweltfreundlich wie dargestellt?

Markus Bach: Das ist pauschal schwierig zu sagen. Viel hängt davon ab, wo die Energie herkommt. Zum einen bei der Herstellung im Werk, aber eben auch der Strom aus der Tankstelle. Wenn der Strom aus erneuerbaren Energien kommt, dann ist es im alltäglichen Betrieb umweltfreundlich. Doch muss man auch die Produktion berücksichtigen: Wo kommen die Rohstoffe her, unter welchen Bedingungen werden sie gefördert? Und dann ist da natürlich die Entsorgung der Batterien.

Frage: Was ist damit? Können diese recycelt oder in den Rohstoffkreislauf zurückgeführt werden?

Markus Bach: Ja, teilweise. Ein Hersteller zum Beispiel betreut eine Ladestation mit ausgedienten Batterien. Das trifft aber nicht auf alle zu und könnte uns langfristig vor ein Problem stellen. Die viel wichtigere Frage lautet: Was passiert mit den Fahrzeugen, in denen diese waren? Bisher ist es so, dass Autos mit Verbrenner einen zweiten Lebenszyklus in einem anderen Land haben. Das passiert so nach 15 bis 20 Jahren. Bei E-Autos ist es momentan so, dass die meisten Batterien nach acht Jahren nur noch 70 Prozent der Leistung erbringen können. Was passiert dann? Die Fahr-



Auf dem Weg in die CO₂-Neutralität geht Toyota in die (Modell-)Offensive: Bis 2030 führt der internationale Automobilhersteller weltweit 30 Elektroautos ein. Der globale Absatz vollelektrischer Fahrzeuge soll dadurch auf 3,5 Millionen Einheiten steigen. Der Plan: Toyota offeriert ab 2035 ausschließlich emissionsfreie Fahrzeuge. Voraussetzung ist der Ausbau einer entsprechenden Infrastruktur für das Aufladen von Elektroautos und das Betanken wasserstoffbetriebener Mswb-Bild: Toyota

zeuge haben dann keinen zweiten Zyklus und die Hülle ist sinnlos, denn noch ist die Frage offen, ob es Sinn macht, in diese Autos neue Batterien einzubauen. Und die Auswirkungen auf den Gebrauchtwagenmarkt sind enorm: Er wird nicht mehr existent sein.

Frage: Sie haben von Alternativen zur E-Mobilität gesprochen. Welche sind das?

Markus Bach: Da gibt es die synthetischen Kraftstoffe, E-Fuels genannt. Diese können in jeden Verbrenner zugeführt werden, ohne Umbaumaßnahmen am Motor vornehmen zu müssen. Noch sind diese teuer und nicht in Masse verfü-

bar. Das liegt hauptsächlich daran, dass diese Erfindung von Seiten der Regierung nicht gefördert wird, gerade bei uns in Deutschland.

Für den Bereich LKW und Flugzeug, bei denen keine E-Mobilität umgesetzt werden kann, ist dies entscheidend. Dann natürlich Wasserstoff. Beide Alternativen sind deutlich umweltfreundlicher, aber die Technologieoffenheit fehlt. Wir müssen die richtige Mischung aus Nachhaltigkeit und Realismus finden. Die jungen Menschen, die zu »Friday for future« gehen – wie ist das in fünf oder zehn Jahren, wenn sie selbst zur Arbeit müssen? In den 70ern gab es auch schon

autofreie Sonntage und »Atomkraft – nein Danke« – was ist daraus geworden?

Frage: Wie sieht es mit den neuen Herstellern aus, die auf den Markt kommen?

Markus Bach: Hier kommen definitiv neue Mitspieler aufs Feld: die Chinesen, »amazon«, »google«, »sony«. Diese hatten bisher nichts mit Autos zu tun, kommen aber jetzt, weil die Ingenieurskunst nicht mehr benötigt wird. Das Interieur ist schnell nachgeahmt, die Batterie kann ich kaufen. Und sicherlich fällt bei dieser Entwicklung der ein oder andere bisher namhafte Hersteller hinten runter.

Frage: Gerade bei »google« oder »amazon«, wie sieht es da mit autonomem Fahren aus?

Markus Bach: Dieses Thema kommt definitiv. Das fängt bei der Vernetzung der Fahrzeuge untereinander an. Sie können kommunizieren und zum Beispiel Stau-meldungen oder Warnhinweise abgeben. Das Hauptproblem ist hier eher die rechtliche Frage nach der Haftung: Wer haftet bei Unfall? Hersteller werden sich nicht den Schuh anziehen wollen und der Fahrer wird verantwortlich sein. In Deutschland ist das große Problem der Datenschutz. Dass das autonome Fahren kommt und Zukunft hat, ist definitiv der Fall.

K. Reih

ELEKTRISCH FÜR ALLE.



3.200 €
WECHSELPRÄMIE²
UND BIS ZU
10 JAHRE GARANTIE³

TOYOTA EASY LEASING
259 €¹
0 € ANZAHLUNG

TOYOTA YARIS CROSS TEAM DEUTSCHLAND HYBRID: 17"-Leichtmetallfelgen (zweifarbige), Privacy Glass, Lederlenkrad, Regensensor, Klimaautomatik, Smartphone Integration (Apple CarPlay*, Android Auto**) u.v.m.

*CarPlay ist eine eingetragene Marke der Apple Inc. **Android ist eine eingetragene Marke der Google LLC.

Kraftstoffverbrauch Toyota Yaris Cross Team Deutschland Hybrid 1,5-L-VVT-iE, Benzinmotor 68 kW (92 PS) und Elektromotor 59 kW (80 PS), Systemleistung 85 kW (116 PS), 4x2, Kurzstrecke (niedrig) 3,2 l/100 km, Stadtrand (mittel) 3,4 l/100 km, Landstraße (hoch) 3,9 l/100 km, Autobahn (Höchstwert) 6,1 l/100 km, kombiniert 4,5 l/100 km, CO₂-Emissionen kombiniert 102 g/km. Die angegebenen Verbrauchs- und CO₂-Emissionswerte wurden nach dem WLTP-Messverfahren ermittelt. Abb. zeigt Sonderausstattung.

¹ Ein **unverbindliches** Kilometerleasing-Angebot der Toyota Kreditbank GmbH, Toyota-Allee 5, 50858 Köln für Toyota Yaris Cross Team Deutschland Hybrid. **Anschaffungspreis: 23.190,00 € zzgl. Überführungskosten**, Leasingsonderzahlung: 0,00 €, Gesamtbetrag: 12.432,00 € **zzgl. Überführungskosten**, jährliche Laufleistung: 10.000 km, Vertragslaufzeit: 48 Monate, 48 mtl. Raten à 259,00 €. Das Leasingangebot **gilt nur für Privatkunden bei Anfrage und Genehmigung bis zum 31.03.2022**.
² Der ausgewiesene Anschaffungspreis beinhaltet einen Nachlass (Wechselprämie) in Höhe von 3.200,00 €. Bei der Wechselprämie handelt es sich nicht um die staatliche Förderung zum Absatz von elektrisch betriebenen Fahrzeugen (Umweltprämie).
³ Bis zu 10 Jahre Garantie mit Toyota Relax: 3 Jahre Neuwagen Herstellergarantie + max. 7 Jahre Toyota Relax Anschlussgarantie der Toyota Motors Europe S.A./N.V., Avenue du Bourget, Bourgetlaan 60, 1140 Brüssel, Belgien. Mit Durchführung der nach Serviceplan vorgesehenen Wartung erhalten Sie eine Toyota Relax Anschlussgarantie. Einzelheiten zur Toyota Relax Garantie erfahren Sie unter www.toyota.de/relax oder bei uns im Autohaus.
Individuelle Preise und Finanzangebote erhalten Sie bei uns.

Autohaus
Bach OHG

88662 Überlingen
Heiligenbreite 21
Tel. 07551-62812

78048 VS-Villingen
Vorderer Eckweg 44
Tel. 07721-206690

88046 Friedrichshafen
Rheinstraße 17
Tel. 07541-56044

www.autohaus-bach-toyota.de

Haupt-Firmensitz: Bach OHG, Heiligenbreite 21, 88662 Überlingen

Krisen gehen, Werte bleiben!

Die Veränderungen als Chance zu begreifen, hoffnungsvoll und ohne Angst die Zukunft selbstbestimmend gestalten, ist schon immer die Maxime des Hilzinger Technologieunternehmens

inpotron. Mit einem motivierten Team und engagierten Partnern für die Megatrends Digitalisierung und Individualisierung hochinnovative Lösungen schaffen, ist die Nährlösung für den Erfolg.



Hermann Pütke, geschäftsführender Gesellschafter der Firma »inpotron Schaltungsteile GmbH« aus Hilzingen. swb-Bild: inpotron

Es geht uns gut und wir sind dankbar, aus tiefster Überzeugung! Oha, wer das in diesen anspruchsvollen Zeiten sagen kann, der ist beneidenswert. Wie gut es uns geht, schätzen wir häufig nur im Vergleich zu anderen ab. Den Nachbarn, im Freundes- oder Verwandtenkreis, oder eben auch im beruflichen Umfeld.

Gehen wir über unsere Landes- oder Kontinent-»Grenzen« hinaus, so wird der Vergleich des Wohlbefindens einfacher zu beurteilen. Ja, es geht uns sehr gut in Deutschland. Nicht

allen gleich gut, aber der Level, ab wann dies der Fall ist, wird häufig schon sehr hoch angesetzt. Im Unternehmen geht es uns ähnlich. Wir haben bei inpotron eine sehr hohe Auslastung. Im Moment können wir nicht alle Kunden so bedienen, wie es eigentlich unser Anspruch und wünschenswert wäre.

Die Materialnöte elektronischer Bauteile – häufig schon in den Medien thematisiert – trifft uns Mittelständler mindestens so hart, wie die große Automobilindustrie.

Unsere Kunden aus der Industrie können ihre Maschinen nicht fertigstellen, medizinische Systeme werden nicht ausgeliefert, die Digitalisierung und die entsprechende Vernetzung wird blockiert. Die Auswirkungen sind spürbar. Aber wir tun alles, diese zu mildern.

Was sich irgendwie nicht gut anfühlt, scheint trotzdem – im Vergleich zu anderen – noch ganz gut von uns gemeistert zu werden. Wir erhalten Dankesbriefe und sogar

Geschenke von »unseren Kunden« mit zum Beispiel einem Süßigkeiten-Paket für die gesamte Belegschaft. Dies, obwohl wir nicht alles liefern können und auch die Preise anheben mussten, da sich die Kosten für Rohmaterial extrem erhöht haben.

Die Arbeit ist uns in den Jahren der Pandemie nicht ausgegangen, eher im Gegenteil.

Uns als Gewinner der Corona-Entwicklung zu sehen, das ist sicher falsch. Aber wir haben vergleichsweise weniger gelitten als andere Branchen. All die Einschränkungen und die sich häufig ergebenden Änderungen gut kommuniziert, alle Menschen mitgenommen und private Nöte respektiert. Das war unser Erfolgsrezept. Die Dankbarkeit in kleinen Dingen macht unser betriebliches Miteinander so wertvoll und gut.

Es ist und bleibt so. Krisen werden widerkommen und wir können diese nicht beeinflussen. Aber wir möchten auch dann gut leben und – unter den dann gegebenen Bedingungen – das Bestmögliche daraus machen. Das wissen wir und wussten es schon vor der Corona-Pandemie. Daher hilft es nur, die Grundvoraussetzungen im Unternehmen zu legen, damit auch eine kommende Krise gut bewältigt wird.

Mit Vertrauen, einem harmonischen Miteinander, wertschätzendem Umgang und einer transparenten Kommunikation aller wesentlichen Themen schaffen wir dies. So bereiten wir uns schon jetzt auf die nächste Krise vor, und es macht auch noch Freude.

» In der Krise und auch in normalen Zeiten hat es sich bewährt, Probleme offen zu kommunizieren und gemeinsam anzugehen. «

Hermann Pütke



Sie suchen eine interessante Herausforderung in einem modernen, erfolgreichen mittelständischen Unternehmen, in dem Teamgeist & Wertschätzung elementare Teile der Unternehmensidentität sind?

Als marktführender Spezialist für die Entwicklung und Produktion kundenspezifischer Schaltnetzteile und Stromversorgungslösungen suchen wir zur Verstärkung zum nächstmöglichen Termin (m/w/d)

für unsere kaufmännischen Teams:

- **Lohn- / Finanzbuchhalter**
- **Einkäufer für Serienprodukte (operativ)**

für unser Produktionsteam:

- **Elektroniker als Teambetreuer „hands on“ für unsere Teams THT, Montage und SMT**
- **Mitarbeiter in Teilzeit für unsere Teams THT, Montage und SMT**



Und folgende Ausbildungs- und Thesisstellen

für Absolventen der Hochschule:

- **Master- oder Bachelorthesis mit Schwerpunkt Nachhaltigkeit in Industrieunternehmen**

für Absolventen der Schule:

- **Elektroniker für Geräte und Systeme**
- **Mechatroniker**
- **Industriemechaniker**
- **Zerspanungsmechaniker**



Sie möchten

- ein Teil unseres Teams werden? – Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung!
- mehr über uns erfahren? www.inpotron.com

inpotron Schaltnetzteile GmbH
Frau Simone Meister
Hebelsteinstraße 5
78247 Hilzingen
Telefon +49 7731 9757-291
E-Mail job@inpotron.com
Internet www.inpotron.com



Unsere CHANCE: Was machen wir jetzt daraus?



Der StTV Singen bietet eine große Vielfalt an Sportarten für seine Mitglieder an: vom Kinderturnen über Leistungsturnen bis hin zu Rehasport.



swb-Bilder: ts (2) / StTV (1)

Immer in Bewegung bleiben

Wie sind die Vereine bisher durch die Pandemiezeit gekommen? Wie sehr leidet das soziale Miteinander unter den Folgen der Corona-Einschränkungen? Und wie sieht die Zukunft von Ehrenamt und Vereinsleben aus?

Diese Fragen beantwortet Hans-Peter Storz, 1. Vorsitzender des Stadt-Turnvereins Singen, der in fast 150 Jahren schon einige stürmische Zeiten überstanden hat.

Dass der Traditionsverein die aktuellen Widrigkeiten ganz gut bewältigt, bestätigt der Vorsitzende: »Auch in diesen schwierigen Zeiten steht der StTV Singen eigentlich recht gut da.«

Dies auch dank engagierter Übungsleiter und einer gut funktionierenden Geschäftsstelle, die den Verein am Laufen halten. Denn der Verwaltungsaufwand für das vielseitige Angebot von Breiten- bis Leistungssport ist enorm.

Zwar schrumpfte die Mitgliederzahl des StTV in den zurückliegenden Monaten von 2.750 um 150, doch dies betreffe hauptsächlich das Eltern-Kind-Turnen, das aufgrund der Pandemie nicht angeboten werden konnte.

»Sobald die Kleinsten wieder aktiv werden können, werden die Zahlen auch wieder steigen«, ist Storz überzeugt. Denn gerade bei Kindern ist das Bedürfnis nach Bewegung sehr groß und Sport für die körperliche Entwicklung enorm wichtig.

Sorgen bereitet ihm hingegen der Reha-Sport, der nach Weihnachten ausgesetzt werden musste.

»Für diese Gruppe spielt der Sport eine besondere Rolle, da er der Gesundheit dient«, so der 1. Vorsitzende.

» Gut ausgebildete Übungsleiter sind eine lohnende Investition. «

Hans-Peter Storz, 1. Vorsitzender StTV

Die übrigen Angebote des Stadt-Turnvereins wie Gymnastik, Leichtathletik, Wettkampfturnen, Schwimmen und Kunstspringen, Ringen, Fechten, Faustball und Tanzsport laufen unter Corona-

Vorgaben und reduzierter Teilnehmerzahl weiter. Das heißt, die SportlerInnen kommen in Traingsoutfit, die Duschen bleiben geschlossen und

genügend Abstand wird eingehalten. Das war während des Lockdowns noch anders. Damals stellten die Übungsleiter Online-Angebote zusammen, die von den SportlerInnen dankbar angenommen wurden.

Aber der soziale Aspekt des Vereins-sports kam dabei eben zu kurz, erinnert sich Hans-Peter Storz. Er ist froh, dass

jetzt wieder in Präsenz geturnt, getanz und trainiert werden kann.

Für die Zukunft sieht er den Stadt-Turnverein gut aufgestellt. Auch dank kreativer Ideen, die den Verein weiter in Bewegung halten sollen.

Zum einen ist ein Anbau an die geplante dreiteilige Halle in Singen angedacht, wo die TurnerInnen an ihren Geräten trainieren können, ohne die bisherigen aufwändigen Auf- und Abbauten. Schließlich turnt der StTV mit seiner ersten Riege in der Bundesliga und ihre Heimwettkämpfe garantieren immer volle Ränge. Als Zweites soll das Angebot im Behindertensport ausgebaut werden. Mit Merle Menje und Yannis Fischer hat der StTV Singen zwei erfolgreiche Olympiateilnehmer in seinen Reihen, die sicher weitere gehandicapte Interessenten zum Sporttreiben motivieren.

Unterstützung für dieses Vorhaben hat

natürlich auch Osswald Ammon zugesagt. Der Kreisbehindertenbeauftragte ist seit Jahren als Leichtathlet für den Stadt-Turnverein Singen auf Titeljagd. »Das wird eine anspruchsvolle Herausforderung«, weiß Hans-Peter Storz, denn für den Behindertenbereich bedarf es speziell qualifizierter Übungsleiter. Dies gilt ebenso für den Reha-Sport, für den besonders großer Bedarf bestehe, so Storz.

Er sieht gerade in der Aus- und Fortbildung der 80 ÜbungsleiterInnen des Vereins eine lohnende Investition und die wichtige Pflege des Ehrenamts. Denn sie garantieren neben der Vielfalt der Angebote auch eine fachlich bestens ausgebildete Betreuung und Förderung der SportlerInnen.

»Als Wertschätzung haben wir ihnen während des harten Lockdowns einen Corona-Zuschuss bezahlt, damit wir sie halten konnten«, erklärt der Vorsitzende.

Eine weitere wichtige Säule für das Funktionieren des Vereins in unruhigen Zeiten ist die Vorstandschaft.

Neben Hans-Peter Storz, der für die Organisation zuständig ist, komplettieren Deborah-Tatjana Corvahlo-Dala und Uwe Schemel das Vorstandstrio. Beide wurden auf der letzten Hauptversammlung frisch gewählt und sind zuständig für Öffentlichkeitsarbeit/Social Media sowie für die Finanzen.

»So verteilt sich die Arbeit auf mehrere Schultern«, erklärt der StTV-Chef. Er hat dieses Amt seit zehn Jahren inne und investiert noch immer viel Zeit und Herzblut in die Vereinsarbeit.

Auch mit der Gewissheit, dass »wir Verantwortung gegenüber unseren Mitgliedern und in der Stadtgemeinschaft haben und dies auch in der Zukunft fortsetzen möchten.«

Ute Mucha

GESTERN, HEUTE, MORGEN

UNSERE PRODUKTE SIND AUSSCHLIESSLICH IN MEHRWEG-GLASFLASCHEN ERHÄLTICH. DIESE SCHNEIDEN NICHT NUR IN DER ÖKO-BILANZ GUT AB. GLAS IST AUCH DIE BESTE VERPACKUNG FÜR UNSER NATÜRLICHES MINERALWASSER. DA WIR NICHT AN DER VERMÜLLUNG DER ERDE MITVERANTWORTLICH SEIN WOLLEN, WIRD ES FÜR UNS AUCH IN DER ZUKUNFT KEINE ANDERE LÖSUNG ALS DIE GLASFLASCHE GEBEN.

SCHULE VOR DER DIGITALISIERUNG DES UNTERRICHTS

SCHULE NACH DER DIGITALISIERUNG DES UNTERRICHTS

Finde den Unterschied: Hier ist ein scharfer Blick gefragt - Die digitale Ausstattung in den Bildungseinrichtungen im Land lässt noch immer zu wünschen übrig. In vielen Schulen ist es bei der Digitalisierung 5 nach 12.

Karikatur: Rainer Demattio



Mehr Infos:
QR-Code scannen

swb-Bild: Adobe Stock slavun

– ANZEIGE –

Stadtwerke machen Radolfzell e-mobil

E-Carsharing

Aus inzwischen sieben Fahrzeugen – von Kleinwagen bis Transporter – besteht die Flotte des E-Carsharing-Angebots SEEFAHRER. Seit Oktober kann man einen nagelneuen E-Corsa von Opel mit einer Reichweite von 350 km als SEEFAHRER mieten. Als standortbasiertes E-Carsharing hat das Auto seine festen Platz auf dem öffentlichen Parkplatz hinter dem Radolfzeller Innovationszentrum (RIZ) in der Kasernenstraße.

Vor allem für Unternehmen im RIZ, die nicht ständig ein eigenes Auto für ihre Dienstfahrten benötigen, sondern eher den ÖPNV nutzen oder zu Fuß zu ihren dienstlichen Terminen kommen, ist das E-Carsharing-Angebot ideal. Dadurch wird die betriebliche Mobilität umweltfreundlicher, flexibel und verkehrsentlastend gestaltet. Aber auch für Gäste des gegenüberliegenden Hotels K99 und für die Anwohner der Kasernenstraße ist der neue Fahrzeug-Standort ideal gelegen. Das Ausleihen des Autos gestaltet sich sehr einfach über den einmaligen

Download der App »MOQO«, die Fahrerdaten werden verifiziert (im Kundencenter der Stadtwerke, Tourist-Info oder per Post-Ident), schon kann ein Fahrzeug gebucht und genutzt werden.

Der Preis für die Nutzung setzt sich aus einem Kilometerpreis und einem Stundenpreis zusammen.

Eine monatliche Grundgebühr, Registrierungskosten oder die Hinterlegung einer Kaution fallen bei dem E-Carsharing-Angebot nicht an.

E-Mobilitätscheck und Wallboxen

Die Zukunft der Mobilität ist elektrisch – und auch schon heute sind deutlich mehr E-Autos in Radolfzell und Umgebung unterwegs.

Zur Etablierung von Elektromobilität ist neben den geeigneten Fahrzeugen mit hoher Reichweite ebenso eine flächendeckende Ladeinfrastruktur aufzubauen, welche die lückenlose Energieversorgung für die Autos sicherstellt.

Da die öffentlichen Ladesäulen vorrangig

von den Radolfzeller Besuchern genutzt werden sollen, gilt es, die Ladeinfrastruktur direkt am Wohnort bzw. am Unternehmenssitz des Fahrzeugbesitzers zu installieren. Zumal rund 80 Prozent der Ladevorgänge, laut Statistiken, zuhause stattfinden.

Allerdings sind die Immobilien bzw. Tiefgaragen noch nicht alle mit der notwendigen Infrastruktur für das Laden von Elektrofahrzeugen ausgelegt.

Um dies zu überprüfen, bieten die Stadtwerke Radolfzell den Elektromobilitätscheck für Immobilien an. Hier werden sowohl Bestands- als auch Neubauten auf deren Eignung für das Laden von E-Fahrzeugen geprüft und den Besitzern der Immobilie Möglichkeiten aufgezeigt, Elektromobilität kostengünstig und zukunftsfähig zu integrieren.

Ob Hotel, Gewerbetreibender, Immobilienverwalter oder Privathaushalt – mit dem E-Mobilitätscheck ist man auf der sicheren Seite. Jüngst prüfte man für eine Immobilie mit 90 Wohneinheiten nicht nur das vorhandene Leitungsnetz,

sondern beriet den Immobilienverwalter auch über die optimale Integration der möglichen Ladesysteme und deren Komponenten, mit dem Ziel, jedem Parkplatznutzer eine Lademöglichkeit zur Verfügung zu stellen.

»Der fachgerechte E-Mobilitätscheck der Stadtwerke gibt den Verwaltungen bzw. den Besitzern der Immobilien die Sicherheit, alle Anforderungen an zukünftige Ladelösungen bedarfs- und fachgerecht umsetzen zu können und dient gleichzeitig als Entscheidungsgrundlage für alle weiteren Aktivitäten«, so Christoph Hofmann, Projektmanager der Stadtwerke über den Elektromobilitätscheck der Stadtwerke. Im Anschluss an den E-Check übernehmen die Stadtwerke auch die Planung, Installation, Inbetriebnahme sowie die Instandhaltung und Abrechnung der Ladepunkte.

Übrigens: Die Installation einer Wallbox lohnt sich doppelt, wenn diese mit einem Elektromobilitätstarif gekoppelt wird. Schon ab 6.000 zurückgelegten Kilometern im Jahr fährt man günstiger

und immer CO₂-neutral im Vergleich zu Fahrzeugen mit Verbrennermotoren.

Öffentliche E-Ladesäulen und Ladekarte

Die größte Hemmschwelle, sich für ein Elektrofahrzeug zu entscheiden, ist oftmals die fehlende Ladeinfrastruktur. Nichts ist unangenehmer, als mit dem Auto wegen einer leeren Batterie stehen zu bleiben. Diese Bedenken haben sich die Stadtwerke zu Herzen genommen und kommen dem Versprechen, die Elektromobilität weiterhin voranzutreiben, nach. In den letzten Monaten wurden über 30 neue Ladepunkte durch die Stadtwerke Radolfzell an das Stromnetz von Radolfzell, Allensbach, Moos und Öhningen angeschlossen.

»Den Stadtwerken Radolfzell ist es seit Jahren ein Anliegen, nicht nur innerhalb von Radolfzell, sondern auch in der umliegenden Region die Infrastruktur für mehr Elektromobilität zu schaffen«, betont Joachim Kania, Vertriebsleiter der Stadtwerke Radolfzell.

»Mit 17 öffentlichen Ladestationen und damit 34 Ladepunkten in Radolfzell und Umgebung haben wir uns ein großes Know-how bei der E-Ladeinfrastruktur aufgebaut.«

Mit der Ladekarte der Stadtwerke Radolfzell hat man Zugang zu mehr als 25.000 Ladepunkten in Deutschland und Europa. Durch Kooperationen mit anderen Partnern wächst die Anzahl der Lademöglichkeiten stetig. Je nach Ladeverhalten bieten wir zwei Tarife an. Es stehen ein Weniglader- und ein Viellader-Tarif zur Auswahl. Die Abrechnung erfolgt monats-scharf und automatisch abhängig von den geladenen Kilowattstunden. Die E-Ladekarte ist im Kundencenter der Stadtwerke Radolfzell erhältlich. Übrigens: Elektromobilität heißt noch lange nicht, umweltfreundlich unterwegs zu sein. Wichtig ist hier, ob der Strom auch sauber hergestellt wird. Für die Stadtwerke Radolfzell kein Problem, an den Ladesäulen in Radolfzell erhalten Sie ausschließlich 100 Prozent Ökostrom, der völlig CO₂ neutral ist.

STADTWERKE
RADOLFZELL

e-carsharing der stadtwerke radolfzell

SEEFAHRER

app laden – registrieren – mobil sein





»Es geht beim Selbstversorger-Garten um mehr als »nur« um die Ernte«, weiß Geschäftsführer Jakob Mannherz beim Blick auf die Landschaft unterhalb des Schiener Bergs.
swb-Bild: Leyhe-Schröpfer

Es geht um mehr als die »eigene Ernte«

Immer mehr Menschen schmeckt das Leben als Selbstversorger. Lust auf die eigene Ernte, die manchmal in kleinen Schritten beginnt, dann jedoch große Wirkung erzielt. Von dem Leben, was man selbst anbaut. Teilweise suchen und finden immer mehr Menschen diese Lebensweise, welche für einen Selbstversorger-Garten spricht.

Einen solchen Garten für die »eigene Ernte« – nämlich Gemüseparzellen – verpachtet die Demeter-Gärtnerei Moosfeld in Singen-Bohlingen mit steigender Nachfrage seit kurzem. Geschäftsführer Jakob Mannherz ist Herr über momentan rund 66 Familien- und Single-Parzellen sowie über weitere rund 22 Hektar Ackerland, welches nach biologisch-dynamischen Richtlinien bewirt-

schaftet wird. Das ist auch eine Antwort auf die Anfragen vieler Familien mit ihrem »Was machen wir jetzt draus« – nach allen Skandalen um industrielle Landwirtschaft, nach allen Erkenntnissen, wie unsere Lebensweise und auch unser »Fleischhunger« den Klimawandel und die Verarmung der Landschaften – spricht Biodiversität – befeuert. Hier im Moosfeld, einem der ältesten Bio-Betriebe in der Region überhaupt (mit einer über 30-jährigen Geschichte), wachsen die Pflanzen nach den strengen Demeter-Richtlinien auf. Die Waren gehen größtenteils in den Großhandel

» Bis Juni hört man die Nachtigallen als Begleitmusik beim Arbeiten. «
Gemüsegärtnerin Uschi Bubeck

sowie zur Gastronomie – auch Wochenmärkte werden damit beliefert. »Seit der Coronakrise haben wir ein Vielfaches an Anfragen zu unseren Selbstversorger-Gärten. Wir werden unsere Gästeparzellen also erweitern, so dass dann an neuer Stelle Platz für bis zu 140 Parzellen angeboten werden kann«, erklärt Jakob Mannherz im Gespräch mit dem Wochenblatt. »Viele Familien möchten Natur und Landwirtschaft erleben, sozusagen als Lernort«, so Mannherz. »Jedoch ist natürlich der Aspekt »frischer geht's nicht« auch nicht von der Hand zu weisen. Zudem ist alles original unver-

packt«, betont der Geschäftsführer. Uschi Bubeck aus Singen kennt aus eigener Pächterinnen-Erfahrung nach acht Jahren, wie auch »nebenbei« die Arbeit auf dem Feld fürs eigene Wohlbefinden gut tut. »Beim Gärtnern den unglaublich weiten Himmel zu erleben, bis Juni hört man die Nachtigallen als Begleitmusik und die Erzeugnisse schmecken besonders gut – dies alles überzeugt mich, dort einen Selbstversorger-Garten zu etablieren«, schildert die Singenerin, die aus der Stadt hier raus kommt. Für alle »Garten-Newcomer«, die noch nie in Berührung mit dem Thema »Selbstanbau« kamen und die da erst mal eine Weile Erfahrungen in vielfacher Hinsicht machen müssen, gibt die Demeter-Gärtnerei Moosfeld gerne Hilfestellungen.

»Wir legen die Parzellen für unsere Kunden an, kümmern uns um die Bodenbearbeitung sowie Ansaat und stellen auch Geräte für die Gartenarbeit sowie Wasser zum Gießen zur Verfügung. Auch bei gärtnerischen Fragen stehen wir gerne mit Rat zur Verfügung«, erklärt Jakob Mannherz. Ab dem Frühjahr dieses Jahres möchte die Gärtnerei Moosfeld auch einen Lieferservice mit ihren größtenteils eigenen Produkten anbieten. Vorerst in den Gebieten Höri, Radolfzell und Singen. Zudem werden noch Erweiterungspachtflächen gesucht, weil die Nachfrage groß ist und viele Menschen darin einen Aspekt ihrer Zukunft sehen. Karin Leyhe-Schröpfer Für weitere Infos und Fragen: selbsternte@moosfeld.de

»Wir müssen klotzen beim Neudenken«

Seit Jahren wird über die Frage diskutiert, wie sich angesichts von Digitalisierung der Einzelhandel aufstellen müssen. Experten sagen, dass Corona die Einzelhandelssituation lediglich zuspitzte. Die Herausforderungen, denen sich der Einzelhandel stellen muss, seien aber mit oder ohne Corona dieselben. Das Wochenblatt sprach mit der für den Handel zuständigen Expertin Lena Häslar der Industrie- und Handelskammer IHK Bezirk Hochrhein-Bodensee darüber, wie angesichts von Digitalisierung und der Extremsituation Corona der Einzelhandel umdenken muss.

Wochenblatt: Vor genau einem Jahr befürchteten Vertreter des Einzelhandels einen massiven Leerstand. Das war die Zeit des ersten Lockdowns. Sind diese Befürchtungen damals so eingetreten?
Lena Häslar: Im Prinzip gab es tatsächlich mehr Leerstände. Aber wir müssen differenzieren, über welchen Handel und über welche Orte wir sprechen. Wir unterscheiden zwischen dem innerstädtischen Handel, dem Handel auf der »grünen Wiese« und dem Onlinehandel. Zudem müssen wir darüber sprechen, welche Branchen wir meinen. Beispielsweise ist der Nahversorgungshandel, also der Lebensmittel- und Drogeriehandel, einfacher als anderer Handel. Insgesamt darf festgestellt werden, dass die Pandemie eine herausfordernde Zeit war und ist. Viele haben es nicht geschafft. In unserer Region sind wir in einer glücklicheren Lage als in kleineren Städten oder in anderen Regionen Deutschlands. Beispielsweise gab es in Konstanz Leerstände. Das war für Konstanz ungewöhnlich und nahezu ein Schock. Dabei

waren vor der Pandemie bei Städten größer 80.000 Einwohner bis zu zwölf Prozent Leerstand nichts Ungewöhnliches. In Konstanz gab es das Wort Leerstand bis dahin gar nicht.

Wochenblatt: Ist das in der heutigen Situation wieder ein Problem?
Lena Häslar: Aufgrund der Omikron-Variante und den 2G-Regeln sind wir wieder in einer Lage, in der es kritisch sein könnte. Bisher haben wir den Eindruck, dass die staatlichen Hilfen den innerstädtischen Branchen helfen konnten, wie zum Beispiel in der Gastronomie, dem Handel und bei Dienstleistungen. Aber es gab genügend Händler, die kein finanzielles Polster hatten oder keine eigene Immobilie, oder auch welche, die bei den inhabergeführten Geschäften frühzeitig in den Ruhestand gewechselt sind. Dort haben die Inhaber oft ein gewisses Alter erreicht. Zum Teil herrscht im Handel auch ein Fachkräftemangel, größere Lebensmittelhändler können durch gute Abiturienten-Ausbildungsprogramme besser damit umgehen als kleine.

Wochenblatt: Sie haben die sehr gute Ausgangssituation der Stadt Konstanz beschrieben. Was zeichnet diese Stadt aus?
Lena Häslar: Konstanz profitiert deutlich vom Nah- und Ferntourismus. Die Lage spielt auch eine große Rolle, kommen doch viele Kunden aus der Schweiz. Die vielfältigen Angebote in der Stadt sind

außergewöhnlich. Konstanz ist ein attraktiver Handelsstandort. Ähnlich verhält es sich mit der Stadt Radolfzell, die von ihrer direkten Lage am See profitiert und dies zu ihrer Marke macht. Städte brauchen einfach eine Marke, die von den Kunden erkannt wird.

Wochenblatt: Wird sich das Stadtbild der Innenstädte zukünftig ändern?
Lena Häslar: Auf jeden Fall, aber nicht überall gleich schnell. In Konstanz wird es relativ gut mit dem Einzelhandel funktionieren. An anderen Standorten wird das deutlicher zu sehen sein. Innenstädte sind historisch als Treffpunkt und Austauschpunkt entstanden. Um die Innenstädte herum haben sich langsam Stadtteile gebildet. Wer von Stadtteil zu Stadtteil wollte, musste die Innenstadt kreuzen. Die Wege wurden auch durch Städtewachstum länger. Irgendwann wurden dann die Straßen um die Innenstadt herum gebaut. Die Versorgungssituation der Außenbereiche wurde für diejenigen, die dort wohnten, immer aufwändiger. So entstanden neue kleine Zentren auf der »grünen Wiese«. Dadurch musste man nicht mehr in die Innenstadt, um sich zu versorgen. Daraus resultiert die heutige Aufgabenstellung: Hohe Anstrengungen sind notwendig und erforderlich, um Kunden in die Innenstädte zu locken. Eine Innenstadt ist heutzutage eine Freizeitgestaltung, denn zur Versorgung muss niemand mehr in

» Hohe Anstrengungen sind notwendig, um Kunden in die Innenstädte zu locken. «
Lisa Häslar

die Innenstadt. Verschärft wird das durch den sehr bequemen Onlinehandel, der es unnötig macht, in die Stadt gehen zu müssen.

Wochenblatt: Somit muss sowohl der Einzelhandel als auch die Stadt daran arbeiten, wieder attraktiv zu werden?
Lena Häslar: Eine funktionierende Innenstadt ist ein Gemeinschaftsprojekt von Handel, Stadt, dem Tourismus, der Kultur, der Gastronomie, den sozialen Einrichtungen, den Immobilienbesitzern und vielen anderen mehr. Damit der Einzelhandel funktioniert, bedarf es eines Gesamtkonzeptes. Es gilt, die Bequemlichkeit des Kunden mit einem Gesamtangebot und einer großen Aufenthaltsqualität zu überwinden. Dabei ist zu beachten, es den Besuchern so bequem wie möglich zu machen, in die Stadt zu gelangen. Früher lag der Fokus sicherlich beim Auto, aufgrund der Verkehrswende ist das heute nicht mehr so. Der Bequemlichkeitsfaktor und der Erlebnisfaktor müssen so etabliert sein, dass alle profitieren. Beispielsweise die Familie oder die Stadt selbst, die dadurch Arbeitsplätze gewinnt und damit auch Gewerbeeinnahmen. Die Kunden wiederum können ihren Bedürfnissen nachgehen und vor allem eine schöne Zeit verbringen. Was die Aufenthaltsqualität angeht, muss auch hier umgedacht werden. Ein gestalterisch »schöner Platz« reicht heute nicht mehr aus. Heute muss man ein intensives Erleben stattfinden lassen. Damit das gelingt, bedarf es einer regen Bürgerbeteiligung. Auch von der Wirtschaft müssen Vertreter dabei sein.



Die Stadt Singen ist ein gutes Beispiel. Dort hatten wir den sogenannten Donut-Effekt, das heißt, an den Ortsaußenflächen war mehr los als in der Innenstadt. Mit dem neuen Einkaufszentrum Cano kommt nun ein Schwerpunkt in die Innenstadt. Nun besteht die Gefahr, dass sich der Handel an den Ortsaußenflächen wiederum reduzieren wird. Die Aufgabe von Singen wird es nun sein, das Gleichgewicht zu halten.

Wochenblatt: Was kann ein Einzelhändler heute tun, um attraktiv zu sein?
Lena Häslar: Heute reicht es nicht mehr, ein Produkt verkaufen zu wollen. Wir sind überzeugt davon, dass es Handel immer geben wird. Der Mensch sucht nach Austausch, Mensch möchte erleben, Mensch möchte anfassend und erfüllen. Tatsächlich ist es heute aber wichtig, auf vielen Kanälen, auf Multichannel, vertreten zu sein. Es fängt damit an, dass das Geschäft in den großen Suchmaschinen gefunden wird. Kleinere Geschäfte können punkten, wenn das Persönliche in den Vordergrund gestellt wird, beispielsweise wenn die Inhaber auch in den Internetplattformen sichtbar sind. Die Online-Welt ist groß. Kunden hinterlassen Kundenbewertungen. Marketingtools und Softwarelösungen helfen beim Automatisieren, das schaffen auch kleinere Händler, sich hier gut und kostengünstig zu positionieren. Insgesamt sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Wie gesagt, eine Innenstadt ist ein Gemeinschaftsprojekt. Bei diesem Projekt wird neu gedacht werden müssen, dabei darf nicht gekleckert, sondern es muss geklotzt werden. Uwe Johnen

Wo Chancen vertan sind - und wo es noch Hoffnung auf Chancen gibt

Bernhard Schulz, Inhaber des gleichnamigen Sanitätshauses in Radolfzell, spricht über die aktuelle Situation, Pflegehilfsmittel, Politik und den Mittelstand. Der Unternehmer ist bereits in der Vergangenheit dadurch aufgefallen, seine Meinung zu aktuellen Themen öffentlich kundzutun. Und das in einer Klarheit, die sich manch anderer nicht trauen würde – zumindest in der Öffentlichkeit.

Frage: Wie müsste es in den kommenden Monaten weitergehen?

Bernhard Schulz: Es muss weitergehen. Mein Wunsch ist natürlich, dass Corona ein Ende hat, aber es wird für immer bleiben. Wie die Grippe, mal heftiger, mal weniger. Aber an der jetzigen Situation lässt sich nichts ändern, wir müssen sie so nehmen, wie sie ist.

Frage: Was haben sich Ihrer Meinung nach daraus für Chancen ergeben, sowohl als Unternehmer als auch privat?

Bernhard Schulz: Als Mensch gehen wir nachdenklicher damit um, was Alltag bedeutet und selbstverständlich ist. Seit 70 Jahren haben wir einen gewissen Wohlstand und empfanden das als unser gutes Recht. Nichts ist mehr selbstverständlich. Als Unternehmer sieht man, dass es unkalkulierbare Risiken gibt und man sich damit auseinandersetzen muss. Die Chance ist, dass man darin geübt bleibt, Lösungen zu finden und Fantasie hat. Es hängt von der Kreativität und den Lösungsansätzen des Einzelnen ab. Allein das aktuelle, branchenübergreifende Problem mit den Lieferketten zeigt: Hier hätten wir eine Chance etwas zu tun, indem wir uns bei all der Globa-

lisierung nicht nur auf einen einzigen verlassen. Das halte ich für riskant und wir hätten daraus lernen sollen. Beispiel dafür: die notwendigen Masken. Es hieß, dass diese unbedingt in Deutschland produziert werden müssen, damit welche hier sind, wenn wir sie brauchen. Und jetzt kommen doch wieder alle aus China.

Frage: Mit ein Antrieb der Globalisierung ist ja: immer mehr, immer billiger, so viel wie möglich für alle. Wenn wieder mehr in Deutschland hergestellt wird, können Preise nicht gehalten werden ...

Bernhard Schulz: Es existiert genug Geld im System, gerade bei uns. Natürlich kann es sein, dass Abstriche gemacht werden müssen, aber das weitaus größere Thema in diesem Zusammenhang ist die Umwelt. Wir wollen die Erderwärmung bremsen. Das geht nicht, wenn wir alle Produkte drei Mal um den Globus schicken. Eigentlich führt kein Weg daran vorbei, die Globalisierung etwas einzuschränken. Natürlich ermöglicht Handel Frieden, aber die Umweltproblematik bleibt und es muss ein Umdenken stattfinden. Es kann nicht sein, dass die Schwarzwaldmilch nach China geliefert wird. Und bei uns verlieren wir bei der ach so deutschen Automobilindustrie oder den Netzbetreibern. Aktuell hält eine chinesische Holding circa 9,98 Prozent der Aktien bei Daimler und ist somit der Hauptaktionär. Wenn alles nur von einem ausgeht – das war noch nie gut, egal wer das ist.

Frage: Glauben Sie, die Menschen sind bereit mehr zu bezahlen, wenn sie wis-

sen, dass dadurch heimische Wirtschaft gestärkt wird, und auf Massenkonsum zu verzichten?

Bernhard Schulz: Ja, definitiv. Ein Beispiel: Spiritpreise. Aktuell super teuer, aber die Leute bezahlen. Das ist eine Frage des Wollens. Wenn ich das will, dann zahle ich. Dann werden sie es für die heimische Wirtschaft erst recht tun, wenn das Angebot entsprechend ist. Wenn das anders ist, wird nicht nachgefragt, sondern dann ist es so. Wenn wir und vor allem die Politik es wollen, dann passiert es.

Frage: Das würde ja dem aktuellen starken Wunsch der Menschen nach Nachhaltigkeit entgegenkommen ...

Bernhard Schulz: Wir brauchen mehr Energie in Zukunft, das ist unbestreitbar. Aber wo kommt diese her? Wer hat dann Vorrang, wenn es knapp wird, die Industrie oder der Berufstätige mit seinem E-Auto, der zur Arbeit muss? Das betrifft uns als Unternehmen ja auch. Früher war man in dem Dorf oder der Stadt unterwegs, in der man angesiedelt war. Heute reicht das nicht mehr, da fährt man schon mal 70 km zum Kunden, das gab es früher nicht.

Frage: Ist das denn ökologisch sinnvoll, 70 km zu einem Kunden zu fahren?

Bernhard Schulz: Das ist der Markt, der sich so entwickelt hat und gewünscht wird. Unsere Verträge mit den Krankenkassen sehen das so vor. Vor 30 Jahren war das undenkbar, heute normal. Eigentlich ein Wahnsinn.

Frage: Liegt das daran, dass es in Ihrer Sparte weniger Anbieter gibt?

Bernhard Schulz: Es werden weniger Unternehmen in der Gesundheitsbranche. Denn unterm Strich ist es so, dass unsere Produkte nicht teuer geworden sind, denn es wird auf Masse produziert. Badewannenlifter haben anfangs rund 2.000 Mark gekostet, heute 250 Euro. Deshalb werden Betriebe größer, andere verschwinden. Und wir haben eine große Menge an Regulierungen und Verordnungen im Medizinbereich. Früher gab es weder einen Qualitätsbeauftragten noch einen, der den Datenschutz macht. Und wenn Sie jetzt ein Fünf-Mann-Betrieb sind, können Sie die Kosten gar nicht stemmen. Deswegen fahren wir durchs Ländle.

Frage: Deutschland ist durch den Mittelstand groß geworden und lebt davon. Hat der Mittelstand eine Zukunft?

Bernhard Schulz: Ja. Allerdings wird er mehr ausgebeutet als andere. Er stellt die meisten Arbeitsplätze, ist die Kuh, die am meisten gemolken wird, aber wir haben trotzdem eine Chance.

Frage: Was könnte die Politik hier besser machen?

Bernhard Schulz: Alle loben den Mittelstand, aber es kommt zu wenig an, andere profitieren. Oder es gibt sogenannte Pflegehilfsmittel, die ein Paket bestehend aus zum Beispiel Handschuhen oder Desinfektionsmittel sind. Das steht jedem Pflegebedürftigen monatlich zu und wird von der Kasse übernommen. Die Höhe dieser Hilfsmittel beläuft sich auf 40 Euro brutto und wurde 2015 vereinbart. 2021 wurde er auf 60 Euro brutto an-

gehoben. Zum 31.12. ist es wieder ausgelaufen und wieder bei 40 Euro. Aktuell ist es so, dass ich pro Person ca. 14 Euro drauflege und dabei habe ich noch nichts verdient. Das kann ich nicht nachvollziehen. Das ist ein kleines Beispiel, aber so geht der Staat damit um. Die Leidtragenden sind pflegebedürftige Personen und der Unternehmer. Das ist nicht sozial gerecht.

Frage: Machen sich die Politiker Ihrer Meinung nach da keine Gedanken oder sind sie gar nicht fähig, weil das Fachwissen fehlt?

Bernhard Schulz: Es geht hier viel um Lobbyismus, wie beispielsweise bei den

Testzentren. Da kann man richtig Geld verdienen. Für einen Test werden 15 Euro abgerechnet, im Einkauf kostet er 1,99 Euro. Hier schmeißt der Staat viel Geld raus und das Alltägliche fällt hinten runter. Da sucht man sich lieber für ein Testzentrum ein paar Studenten, die lernen beim DRK, wie man anderen Leuten in der Nase bohrt, und dann geht's los.

Das Problem ist, dass in den ganzen Ausschüssen, die dafür verantwortlich sind, keiner oder die wenigsten eine fachliche Qualifikation vorzuweisen haben. Wie sollen die Entscheidungen treffen oder eine Ahnung davon haben, um was es geht?

K. Reih



swb-Bild: kr

SANITÄTSHAUS BERNHARD SCHULZ

Wir tun alles
für Ihre Gesundheit!

Alle unsere Geschäfte sind mit hochwertigen TROTEC Raumluft-Reinigungsgeräten und HEPA 14 **Virenfilterfunktion** ausgerüstet.

- **Kompressionsstrümpfe** (Ihr zertifiziertes Fachgeschäft für Kompressionsstrümpfe bei Venenleiden und Lymph-Ödemen)
- **Orthopädische Schuheinlagen**
- **Brustepithesen** (passende BH's, Bademoden)
- **Bandagen/Orthesen**
- **Reha** (Rollatoren, Rollstühle, Pflegebetten, Bad- und Toilettenhilfen)
- **Elektro-Scooter** (6+10+15 km/h)
- **Acorn Treppenlifte**
- **Gesundes laufen** (Bequeme Schuhe z.B. Dux oder Florett)
- **und vieles mehr!**

Selbstverständlich erhalten Sie umfassende Beratung und können sich jederzeit gerne mit Fragen an uns wenden. Ihr Sanitätshaus Bernhard Schulz seit 1992

Zähringerplatz 15 78464 Konstanz Telefon 07531/694470	Scheffelstraße 10 A 78315 Radolfzell Telefon 07732/890 3000	Überlinger Straße 9 88630 Pfullendorf Telefon 07552/6628
--	--	---

Bei KOMPRESSION BY ULLA dreht sich alles um Kompression

„Ihre Kompressionsversorgung soll Ihr bester Freund werden!“

Spezialisiert auf flachgestrickte Kompression
Bei Lymph- und Lip-Ödemen.

Strümpfe in unzähligen Variationen
Farben, Muster und diversen Dicken

Dazu ein An- und Ausziehtraining
Mit und ohne An- und Ausziehhilfen

Mitglied im Lymphnetz Konstanz

KOMPRESSION BY ULLA
Adam-Opel-Str. 8, 78239 Rielasingen, Tel.: 07731-8276735



Nicole und Ralf Homburger auf dem Grundstück an der Angela-Stadler-/Schaffhauser Straße in Singen, wo im Frühjahr der Neubau des neuen Bestattungshauses beginnen soll, das auch eine neue Trauerkultur zum Ausdruck bringt. swb-Bild: of

Der Rahmen für eine neue Trauerkultur ist nötig

Unser aller Verhältnis zum Tod hat sich in den letzten Jahrzehnten gewaltig gewandelt. Das hat besonders auch die oft sehr eingeschränkt mögliche Trauerarbeit im Zuge der Coronakrise deutlich gemacht. Eine Erfahrung, auf die Nicole und Ralf Homburger vom gleichnamigen Bestattungshaus in Hilzingen/Singen mit dem Angebot einer neuen Bestattungs- und Abschiedskultur reagieren. Das Unternehmen investiert nun in einen Neubau an der Schaffhauser Straße.

Freilich, Corona war das nicht alleine, denn angesichts einer immer dynamischeren Trauerkultur in unserer Gesellschaft, hat sich die Frage »Was machen

wird daraus?«, schon länger gestellt gehabt. »Früher war es ein Abschied nehmen, heute, in einer Zeit, wo wir nicht nur immer älter werden können, wo auch die Medizin immer mehr Möglichkeiten bietet Krankheiten zu besiegen, haben sich Angehörige oft vom Sterben sehr entfernt und müssen erst zu einer Trauerarbeit und zum Abschied nehmen finden«, sagt Ralf Homburger im Gespräch mit dem Wochenblatt. Denn mit immer stärker individualisierter Trauerarbeit, die sich eher mit dem Leben der Verstorbenen auseinandersetzt und auf der anderen Seite auch als Gegenbewegung eine Anonymisierung entwickelt hat, bei der Menschen für

die Umwelt relativ »spurlos« von dieser Welt gehen wollen, mit neuen Bestattungsformen bis hin zu Ruhewald oder namenlosen Gräberfeldern, hat sich auch die Rolle der Bestatter wesentlich gewandelt. Gerade für die immer wichtigere Beratung, in der Trauer einen Ort bekommen kann, haben sich die Grenzen der bisherigen Räume an der Schaffhauser Straße in Singen deutlich gezeigt, durch die Abstands-Notwendigkeiten durch die Coronakrise nochmals verstärkt. Deshalb soll nun ein Neubau im

kleinen Gewerbegebiet neben der neuen DRK-Rettungswache hier das Thema neuer Trauerkulturen richtungsweisend umsetzen, haben sich Nicole und Ralf Homburger vorgenommen und viel Herzblut in die neuen Pläne gesteckt, die mit dem Büro »GMS Architekten« auch in besonderer Weise umgesetzt werden sollen. Bis Ende 2023 soll das Gebäude fertiggestellt werden, dessen Bau in diesem Frühjahr beginnt. Rund zehn Jahre geht die gedankliche Vorarbeit für diesen

Schritt, der nun in Richtung neuer Trauerkultur gegangen war. Herzstück des Neubaus wird ein großer Trauersaal sein, in dem auch Trauerfeiern abgehalten werden können, mit geschlossenem Gastronomiebereich, weil es auf der anderen Seite solche Strukturen im umgebenden ländlichen Raum nicht mehr gibt – und weil auch immer mehr Menschen sich in kirchlichen Räumen nicht mehr aufgehoben fühlen. Ganz neue Wege werden dort auch mit einem sogenannten Kolumbarium unter freiem Himmel gegangen, in dem Urnen zugänglich aufbewahrt werden können, zumal manche Familien in die ganze Welt verstreut sind und es da etwas

gehen kann, bis eine Bestattung auf den Weg gebracht ist, oder weil die Angehörigen auch – wie in den aktuellen Zeiten – gar nicht mit normalem Aufwand reisen können. Und auch ein kleines Boarding-House gehört dazu, gerade wenn Angehörige aus großer Entfernung hier zur Abwicklung des Abschieds anreisen müssten. »Wir wollen hier auch architektonisch am Singener Stadteingang ein Zeichen setzen«, unterstreichen Nicole und Ralf Homburger. Es ist für das Unternehmen, das es übrigens schon seit 1934 mit der Hilzinger Schreinerei als Basis gibt, ein Schritt in die Zukunft des Bestattungswesens. Oliver Fiedler

» Trauer braucht Raum. «
Ralf Homburger, Bestattungsinstitut Homburger

Selber bauen, was der Stadt an Wohnraum fehlt

Das Thema Wohnungsknappheit ist eine der Herausforderungen im ganzen Landkreis. Damit einher geht die Forderung nach kommunalen Wohnbaugesellschaften, um vor allem den Bedarf an »bezahlbarem« – oder in der Fachsprache »preisgedämpftem« – Wohnraum erfüllen zu können. Das war auch im Radolfzeller Wahlkampf ein heißes Thema gewesen. Dort hat man freilich schon vor zehn Jahren mit dem Verein »Wohnen in Radolfzell« (WIR) die Initiative selbst in die Hand genommen.

Der Verein konnte im letzten Herbst eine beachtliche Bilanz ziehen. Denn die Visionen nehmen mit dem in 2016 gestarteten Projekt »WiGe« in der Radolfzeller Nordstadt inzwischen schon ganz reale Formen an – mit einem ganzen Quartier, in dem in diesem Jahr noch 57 barrierefrei geplante Wohnungen bezugsfertig gebaut werden sollen. Für die Umsetzung dieser Vision vom gemeinschaftlichen Wohnen im bezahlbaren Rahmen wurde dafür eigens eine »WiGe Planungsgesellschaft GbR« ge-

gründet. Als Bauherr fungiert die ebenfalls erst mal für dieses Projekt ins Leben gerufene »WiGe Bau GbR«. Auch die Aufteilung klingt gut und stellt das Projekt, für das in dem besonderen Quartier rund 20 Millionen Euro Baukosten investiert werden, auf recht sichere finanzielle Beine. Denn 31 der Wohnungen werden genossenschaftlich über die ebenfalls dafür gegründete »WiGeno e.G.« übernommen, die anderen 27 Wohnungen gingen als Eigentumswohnungen auf den Markt. Das Quartier, das um einen



Ein ganzes Quartier in der neuen Radolfzeller Nordstadt ist dem Projekt »Wohnen in Gemeinschaft« gewidmet, das in diesem Jahr noch fertiggestellt werden soll. swb-Bild: WiGe



In der Radolfzeller Norstadt wird im Quartier »Bei der alten Eiche« durch die »WiGe Bau GbR« derzeit kräftig gebaut – mit viel Holz übrigens. Dort entstehen mit dem aus dem Verein »Wohnen in Radolfzell« gewachsenen Projekt »WiGe« (für »Wohnen in Gemeinschaft«) 57 barrierefreie Wohnungen im preisgedämpften Standard. swb-Bild: of

offenen Innenhof als Gemeinschaftsfläche erstellt wird, der auch im Zuge der aktuellen Bauarbeiten immer mehr Form annimmt, soll dabei nicht nur Wohnquartier sein, wurde nochmals bei der Jubiläumsveranstaltung im Herbst durch den neuen Vorstand vermittelt, es sollen dafür für den Nahbereich auch Geschäfte und Dienstleister einziehen, ist die Vorstellung. »Am Anfang konnten die Wenigsten mit unserem Vereinsziel des integrativen Zusammenlebens etwas anfangen – heute ist das gesellschaftlich viel breiter verankert und findet in unterschiedlichen Kontexten Berücksichtigung«, zeigte sich beim Jubiläumstreffen, das glücklicherweise in der »Corona-Pause« noch in Präsenz stattfinden konnte, der langjährige Vorsitzende Ulrich Schmid (2011 bis 20) zufrieden, dass die Idee des Vereins inzwischen in der Gesellschaft angekommen ist, sogar als Modell für andere gesehen wird. Der »Leuchtturm« entsteht hier übrigens

auf andere Weise: die Gebäude werden aus Holz, zum Teil in Hybridlösungen gebaut. Die neue und aktuell Vorsitzende Dr. Ingrid Kandler-Singer plant auch schon weiter: »Vorstellbar ist, dass un-ser Verein WIR dann als Dachorganisation für das Gemeinschaftsleben in und um die »WiGe« tätig wird, weil das die Umsetzung der sozialen Ziele gemäß der Satzung des WIR ist.« Darüber hinaus sei es weiterhin wichtig, den politisch Verantwortlichen der Stadt Radolfzell deutlich zu machen, dass integrative bürgerschaftliche Wohnformen ähnlich dem »WiGe«-Projekt in den künftigen Planungen Berücksichtigung finden – dass das funktionieren

könne, sei jetzt bewiesen, so Kandler in ihrer Jubiläumsrede. Der Radolfzeller Verein »WIR« hatte für seine Ideen in der Vergangenheit durchaus mit vielen Widerständen zu kämpfen. Doch er hat seine Antwort auf die Frage »Was machen wird jetzt draus?« gegeben und eigentlich eine nachahmenswerte Vorlage für andere Städte und Gemeinden in der Region abgeliefert. Erfunden hat diese Vorgehensweise der Verein übrigens nicht. In Karlsruhe gibt es dazu ein Projekt »Quartier am Albgrün«, ebenso in Landau in der Pfalz die »GeWoLD«, die ähnlich vorgegangen sind. Für den Landkreis Konstanz ist es freilich ein Pionierprojekt, sozusagen die »Baugenossenschaft 2.0«. Oliver Fiedler

» Am Anfang konnten die Wenigsten mit unserem Vereinsziel des integrativen Zusammenlebens etwas anfangen. «
Ulrich Schmid



Die Balance finden zwischen Naturschutz und erneuerbarer Energie – wie dem Windpark Verenafohren in Wiechs am Randen – wird eine Zukunftsaufgabe sein.

swb-Bild: Stefan Leichenauer

Neue Wege für eine Zukunft auf dem Land

Leben im ländlichen Raum wird zunehmend beliebter. Doch wie muss sich eine Gemeinde aufstellen, um den Ansprüchen der BürgerInnen gerecht zu werden und als attraktiver Wohn- und Arbeitsort Neubürger anzulocken?

Das Wochenblatt sprach über diese Fragen mit Marian Schreier, Bürgermeister von Tengen. Der 31-Jährige steht für innovative Ideen und kennt aus eigener Erfahrung das Leben in der Großstadt und auf dem Land.

Um Tengen fit für die Zukunft zu machen, braucht es aus seiner Sicht eine Doppelstrategie: »Einerseits braucht es eine gute Basis-Infrastruktur. Dazu zählen zum Beispiel eine qualitätsvolle Ganztagsbetreuung in KiTa und Schule, Glasfaseranschlüsse für jeden Haushalt, eine gute hausärztliche Versorgung vor Ort. An diesen Punkten haben wir in den letzten Jahren intensiv gearbeitet, jüngst durch die Eröffnung des Ärztehauses in genossenschaftlicher Hand.« Andererseits gehe es darum, neue Wege

zu gehen und Dinge auszuprobieren, um sich so Zukunftsfelder zu erschließen. Dies wurde in Tengen beispielsweise mit dem »Summer of Pioneers« auf Schloss Blumenfeld getan, der aufzeigt, wie digitales Arbeiten auch auf dem Land gelingen kann. Schreiers vorläufiges Fazit des »Summer of Pioneers« im Schloss Blumenfeld ist »sehr zufriedenstellend«. Er habe aufgezeigt, wie groß das Interesse am Leben und Arbeiten auf dem Land ist. »Das Ziel war, Schloss Blumenfeld

wiederzubeleben, Nutzungsideen zu entwickeln und zu testen sowie auszuprobieren, wie digitales Arbeiten auf dem Land aussehen kann. Alle drei Ziele haben wir erreicht: Im Laufe der sechs Monate haben rund 50 Veranstaltungen

stattgefunden – vom Schlosskino bis zum Tag des offenen Denkmals«, fasst der Bürgermeister zusammen. Das Schloss wurde über diese Aktivitäten weit über die Ortschaft Blumenfeld

hinaus ein Anziehungspunkt. Zweitens habe man Nutzungskluster identifiziert – vom CoWorking bis zum temporären Wohnen – an denen nun weitergearbeitet und eine Verstetigung angestrebt wird. »Und«, so Schreier weiter, »wir konnten schließlich demonstrieren, dass neue, digital gestützte Arbeitsmodelle auch auf dem Land funktionieren.« Als neuestes Projekt ist das KoDorf im Gewinn Kalkofen angedacht. Hierzu stellt sich die Frage: Passt dieser eher al-

ternative Wohn- und Lebensstil wirklich in eine traditionell verwurzelte Gemeinde wie Tengen? Oder wollen die Tengerer das Baugebiet nicht lieber für Einfamilienhäuser nutzen?

Für Marian Schreier schließt das eine das andere nicht aus, er erklärt: »Die Idee des KoDorfes ist es, kleine Holzhäuser und große Gemeinschaftsflächen, Rückzug und Gemeinschaft, Wohnen und Arbeiten in einem Quartier zu vereinen – und das gemeinsam geplant mit den künftigen Bewohnerinnen und Bewohnern. Das greift viele Elemente dörflicher Baukultur auf, wie zum Beispiel die Verbindung von Wohnen und Arbeiten oder der Fokus auf Gemeinschaftsflächen. Das, was in landwirtschaftlich geprägten Gebäuden die Stube war, wäre im KoDorf das Gemeinschaftshaus.« Gleichzeitig biete diese Form des Wohnens und Arbeitens die Chance, auch neue Gruppen für das Landleben zu gewinnen. »Selbstverständlich heißt das nicht, dass es keine Einfamilienhäuser mehr gibt«, betont Schreier.

Mit dem Neubaugebiet »Ob den Häusern« und aktuell dem »Amtsgarten« in der Kernstadt stellt die Stadt auch Einfamilienhausplätze zur Verfügung. Unterm Strich gehe es darum, vielfältige Wohnformen zu ermöglichen.

Ein weiterer, wichtiger Faktor bei der Zukunftsplanung im ländlichen Raum ist der Klimaschutz.

Ihn sieht der Tengerer Schultes als zentrale gesellschaftliche Herausforderung. »Uns bleiben noch rund acht Jahre, um wirkungsvolle Maßnahmen zur Eindämmung der Erderwärmung zu ergreifen. Dabei muss jede Region und jede Gemeinde ihren Beitrag leisten.«

Mit dem Windpark Verenafohren steht der erste Windpark im Landkreis Konstanz auf Tengerer Gemarkung. Auch das zweite Projekt – der Windpark Brand in Watterdingen – werde weiterverfolgt. Schreier hofft, dass die auf Landes- und Bundesebene angekündigten Rechtsänderungen eine Genehmigung möglich machen. Darüber hinaus gelte es natürlich auch, den Ausbau der Photovoltaik

voranzutreiben. Ein weiterer Schritt in diese Richtung wird in der ersten Jahreshälfte 2022 gemacht, wenn der erste Solarpark auf Tengerer Gemarkung am Berghof in Betrieb genommen wird. »Auch hier möchten wir weitere Projekte in Angriff nehmen«, betont der Bürgermeister und fährt fort: »Die Pflege der Landschaft spielt in der Stadt Tengen selbstverständlich eine große Rolle. Hier engagieren wir uns zum Beispiel mit Beweidungsprojekten an der Hinterburg in Tengen oder im Gewinn Rebenbuck in Blumenfeld.«

Um die Landwirtschaft am Randen für die Zukunft aufzustellen, sieht Schreier in der Stadt Tengen zahlreiche engagierte Landwirte, die daran arbeiten, landwirtschaftliche Erzeugung und ökologische Verantwortung in Einklang zu bringen.

»Ich sehe hier viel Potenzial, das noch mehr Unterstützung durch Land und Bund verdient. Als Stadt unterstützen wir dies, wo immer sinnvoll möglich«, betont er. Ute Mucha

Schön, dass es sie noch gibt

Ein bekannter Werbespruch eines Warenhauses lautet »Es gibt sie noch, die guten Dinge« – schon seit 40 Jahren. Auf Singen übertragen könnte man sagen, schön dass es noch die inhabergeführten Fachgeschäfte gibt, die größtenteils auch eine lange Geschichte haben, welche über so manche Krise geführt wurden und die oft schon die Frage »Was machen wir jetzt daraus?« beantwortet haben.

Eine regelrechte Institution ist das Fachgeschäft für Wäsche und Strickmoden »Elise Buchegger« in der oberen August-Ruf-Straße. Auf eine lange Tradition kann Ulrike Haungs zurückblicken. Immerhin hat ihre Urgroßtante 1913 das heutige Unternehmen einstmals als Weißwarengeschäft gegründet – der damalige Begriff für Unterwäsche. Aus heutiger Sicht war es für ein damals alleinstehendes »Fräulein«, als Frau überhaupt, ein gewagtes und vielleicht auch ein klein wenig spektakuläres Novum. Doch aus Erzählungen der älteren Verwandtschaft sei diese Idee damals wohlwollend seitens der Familie aufgenommen und unterstützt worden, berichtet die Urgroßnichte.

»Der Markt wandelt sich, es wird nicht mehr so auf Qualität gesetzt. Ab und zu gönnt man sich was, doch die gesamte Bekleidungsbranche unterliegt stark dem »fast fashion«-Problem«, schildert Ulrike Haungs die aktuellen Herausforderungen. In dieser beschleunigten Modeindustrie werde ganz schnell auf trendbezogene Kollektionen reagiert, die

dann zu niedrigen Preisen produziert und verkauft werden sollen.

»Nachhaltigkeit und Umweltschutz sind da kaum verankert. Unsere qualitativ hochwertige Ware ist definitiv langlebiger als beispielsweise Discounterware«, so Ulrike Haungs im Gespräch mit dem Wochenblatt.

»Die Bilder von massenweise entsorgter Kleidung, sei es als »fast-fashion«-Mode oder auch Retourenware von den Versand- und Internethändlern, appellieren durch ihre schockierenden Bilder immer mehr an die Verbraucher, sich qualitativ und auch konsummäßig neu zu orientieren.« Und noch ein Problem drückt die Fachgeschäftsinhaberin zunehmend. Sie

bemerkt, dass durch die Corona-Lockdowns die Kundenfrequenz in der Innenstadt fehlt, dass weniger Menschen in der Stadt bummeln – neudeutsch: shoppen.

Für sie ist es absolut wünschenswert, den regionalen Handel mit einzubeziehen, damit die Stadt weiterhin als Begegnungsort agieren kann und es nicht zu Befürchtungen einer aussterbenden Innenstadt kommt. »Das wäre fatal für inhabergeführte Fachgeschäfte«, so Haungs.

Austauschbare, einheitliche, nicht individuelle Geschäfte machen nämlich nicht

die Attraktivität einer Stadt aus, schildert die Ladeninhaberin. Sie freut sich immer, wenn Kunden zu ihr kommen und sich bedanken mit den Worten »wir sind froh, dass es euch gibt«.

»Wir sind auf unsere Kunden angewiesen und diese können dazu beitragen, dass es uns auch weiterhin gibt, denn durch die kompetente Beratung und Freundlichkeit haben wir ein individuel-

» Austauschbare Geschäfte machen nicht die Attraktivität einer Stadt aus. «
Ulrike Haungs



Der Verkauf von Fasnets-Bekleidung wird auch in diesem Corona-Jahr bei Fachgeschäft »Elise Buchegger« wahrscheinlich überschaubar sein. swb-Bild: Leyhe-Schröpfer



Teilzeitkraft Simone Fernandes hat bei Ulrike Haungs schon ihre Ausbildung gemacht. swb-Bild: Leyhe-Schröpfer

les Pfund«, schildert Haungs. »Es gibt immer weniger Fachhändler – das ist fast schon eine Berufung«, spricht die Ladeninhaberin und äußert sich damit bestimmt auch im Namen aller Fachhändler, die in Singen engagiert ihrer

»Berufung« nachgehen. »Stationärer Handel« wurde hier auch zum Beispiel in Lockdown-Zeiten hochgehalten – nämlich der, den es »online« nicht gibt, auch dank speziellen Services.

Karin Leyhe-Schröpfer



– ANZEIGE –

Der Wunsch sich wohlfühlen – der Wunsch, nach Hause zu kommen – die Chance, das Zuhause zu einer Lebenswelt zu machen



3-D-Planung gehört zum Service dazu. Egal ob Küche oder ganze Wohnräume, egal ob alles neu oder mit vorhandenen Möbeln, alles wird für den Kunden erlebbar gemacht.
swb-Bilder: Küchenstudio Wurst

Das Lagerfeuer in der Höhle. Die Herdstätte in einer alten Burg. Der Herd in einer modernen Küche. Seit jeher scharen sich die Menschen um diesen Mittelpunkt. Genießen die gemeinsamen Stunden, erzählen sich Geschichten, singen Lieder, schwelgen in Erinnerung oder planen für die Zukunft. Der Ort, an dem gesellige Stunden einfach dazugehören. Dies hat sich in den letzten Jahrtausenden nicht geändert, auch wenn aus den lodernden Flammen ein moderner und funktionaler E-Herd geworden ist.

Der Ort, über den wir hier sprechen, ist die Küche. In vielen Häusern und Familien noch heute der Ort, an dem sich die Menschen treffen und beisammen sind. Der Lebensmittelpunkt – dort, wo das Leben spielt. Betritt man die hohen, lichtdurchfluteten Räume des Küchenstudios Wurst in Stockach, wird schnell eines

klar: Hier wird dieser Gedanke gelebt. Auf zwei Stockwerken erwartet die Besucher Eleganz und Anmut in allen Facetten.

Elegant, zeitlos und natürlich
»Das Wichtigste ist, dass die Küche zu den Menschen passt, dass sie für sie zur Wohlfühlzone wird. Das entwickeln wir mit unseren Kunden in einem gemeinschaftlichen Prozess. Denn das eigene Zuhause wird immer wertvoller, deshalb muss alles passen«, so Gerd Wurst. 35 Küchen – von Low-Budget bis hin zur luxuriösen Designerküche – können hier begutachtet und gefühlt werden. Unterschiedliche Materialien – Holz, Stein, Beton, Glas, Marmor – kombiniert mit pfiffigen Schranksystemen – da kann sich auch mal ein Vorratsraum in der Küche befinden – und zeitlosem Design erwarten die Besucher. »Die Materialien und zeitlose Designs sind das A und O

der Küchenplanung, damit Sie solange wie möglich Freude an der Küche haben. Darum setzen wir auf natürliche Materialien, ruhige Farbtöne, klare Linien und ein optimales Beleuchtungskonzept«, erläutert Gerd Wurst weiter.

Lebenswelten erschaffen
Damit hat es angefangen: ein Tisch mit 4,5 Metern Länge. Massiv. Aus italienischem Eichenholz. Der Besprechungstisch. »Wir wären nie auf die Idee gekommen, zusätzlich zu den Küchen auch Einrichtungsgegenstände zu verkaufen. Aber unsere Kunden haben uns ständig darauf angesprochen, wo wir den Tisch herhaben. Und wollten dann zur neuen Küche auch einen neuen Esstisch. Und Stühle. Und die Beleuch-

tung. So hat es angefangen«, erinnert sich Gerd Wurst. Und so ist das Küchenstudio Wurst mehr geworden. Wohnen und mehr. So kommt es, dass Kunden eben auch mehr zu sehen bekommen. Stühle und Tische. Sofas und Sessel. Einbauschränke und Teppiche. Lampen und Accessoires. Und nichts davon ist alltäglich. Es ist stilvoll, elegant, manchmal auch außergewöhnlich und spektakulär. Beim Betrachten dieser Räume fühlt man sich zu Hause. Ang gekommen. Und dieses Gefühl möchte das 30-köpfige Team um Gerd Wurst seinen Kunden ermöglichen. So entstehen ganze Raum- und Wohnkonzepte. Mit Liebe und Hingabe zum Detail. K. Reihs

» Das Wichtigste ist, dass die Küche zu den Menschen passt. «
Gerd Wurst

G.WURST

küchen.wohnen.mehr



Occhio



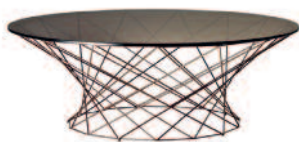
vitra.



1920
R
MADE IN ITALY



Knoll



WALTER KNOLL



KFF®



Rimadesio

Seerheinstraße 8 · 78333 Stockach · Im Gewerbegebiet Blumhof – gegenüber BMW Auer
Telefon +49 (0) 77 71 - 63 499 - 10 · info@kuechenstudio-wurst.de · www.kuechenstudio-wurst.de

G.WURST – küchen · wohnen · mehr





Bis solche Auftritte mit bald 100 Akteuren auf der Bühne in der »Alten Kirche« – hier mit dem Musikverein und dem »Impuls-Chor« aus der Gemeinde – wieder möglich sein können, wird noch eine Weile vergehen, wird befürchtet. Aus heutiger Sicht wäre das schwer vorstellbar – schon weil sich das Gefühl für so etwas in der Gesellschaft stark gewandelt hat.

swb-Bild: of/Archiv

Mit dem »eigenen« Testzentrum parat für den Neustart

Die Musikvereine hat es in den letzten beiden Jahren kalt erwischt – und zehn Monate Lockdown haben bei vielen Vereinen doch deutliche Spuren hinterlassen. Viele Monate ohne richtige Proben, jede Menge Anläufe zu Konzerten, die dann doch wieder abgesagt werden mussten – das geht an die Substanz. Der Musikverein Volkertshausen hat seinen Mut dadurch nicht verloren. Er hat seine Pläne für dieses Jahr gefasst, wenn auch klar ist, dass vielleicht vieles noch relativ kurzfristig geändert werden muss.

Eigentlich hatte man einen »Neustart« schon im letzten Jahr auf dem Plan gehabt. Doch wenige Tage vor dem geplanten Adventskonzert – zusammen mit der Jugendkapelle – musste erneut abgesagt werden. »Wären wir eine Woche früher dran gewesen mit unserem Termin für das Konzert, hätten wir es vielleicht noch schaffen können ... Wir hatten die Proben

auch abgeschlossen«, so der Pressebeauftragte des Vereins, Joachim Binder, im Gespräch mit dem Wochenblatt. Und dann doch nichts. »Unser Glück ist, dass wegen der Lage im Herbst das Programm »Neustart« der Bundesregierung verlängert wurde bis zum April dieses Jahres und wir die zugesagte Unterstützung noch mitnehmen können. Deshalb wollen wir nun das Konzert im April durchführen. Freilich dann nicht mehr als Weihnachtskonzert, aber als Signal, dass wir noch da sind – und das in guter Verfassung«, so Binder weiter. Das Jahr 2021 war eines der Versuche gewesen, um eben irgendwie musikalisch noch präsent sein zu können, um die Kultur zu sichern, die mit der Blasmusik verbunden wird durch den Verein und für den Ort. Ein »Picknick-Konzert« im September unter freien Himmel auf dem Freizeitgelände Espen, bei dem verschiedene For-

mationen des Musikvereins im Wechsel auftraten, war die erste Ziellinie des Comebacks gewesen und es kam gut an bei den Zuhörern, die sichtlich begeistert waren, wieder einmal »ihre« Musiker in Aktion zu erleben, etwas dörfliche Kultur pflegen zu können. Viele Musikvereine hatten diesen Ball aufgenommen, eben auf »Open Air« auszuweichen, um damit auch – das in Sachen Säle doch zögerliche – Publikum zu bekommen. Und nach dem abgesagten Jahreskonzert ging es dann eben am Heiligen Abend »On the Road« in kleinen Gruppen, zu zweit oder zu dritt, um das Dorf am Nachmittag mit weihnachtlichen Klängen zu erfüllen. Ein schönes Signal, das auch den Musikern gut getan hat. »Wenn wir jetzt wieder eine Pause machen müssen, wird es auch schwer, als Verein zusammenzubleiben und weitermachen zu können«, weiß Joachim Binder um die Wichtigkeit, in Gemeinschaft

zusammensitzen zu können. Denn die ganzen Vorstandssitzungen des Vereins, sie finden bis auf ganz wenige Ausnahmen nur noch im digitalen Format statt. »Unser Vorteil ist, dass wir für unsere Proben, die wir wegen des Abstands derzeit in der Wiesengrundhalle durchführen, sogar ein »eigenes« Testzentrum im Foyer der Halle haben. Denn Sicherheit geht über alles. Also testen sich derzeit alle Musiker nochmals vor der Probe um auszuschließen, dass vielleicht doch noch was passieren könnte. »Das ist bis jetzt auch gutgegangen«, sagt Joachim Binder. Die Proben sind auch wichtig, um als Verein eine Gemeinschaft zu sein. Die Jugend freilich muss derzeit aufgeteilt proben. Im eigentlichen Probenraum des Vereins an der »Alten Kirche« dürfen sich aktuell gerade mal 15 Personen aufhalten. Aber auch da sei man weiter auf einem guten Weg. »Wir hoffen sehr, dass es klappt, dass wir unser traditionelles

Vorspiel der Jugendkapelle und die Instrumentenvorstellung unter dem Titel »Heiße Ohren im Frühling« durchführen können, auch wenn das Datum mit dem 13. März schon recht nah ist«, so Joachim Binder. Klar ist freilich, dass da der gesellschaftliche Teil wohl außen vor bleiben muss, mit einer möglichen Pause, bei der man sich auch ganz einfach treffen kann zum persönlichen Gespräch. »Das ist aber eigentlich etwas, was zu unseren Konzerten mit dazugehört«, unterstreicht Joachim Binder. Wenn es so wäre wie in den strengsten Zeiten der Lockdowns, wo man auf der Bühne Musik machte und den Saal durch einen anderen Ausgang verlassen musste wie das Publikum, machen solche Konzerte keinen Sinn und keine Freude, so die Erkenntnis. Aber der Plan steht: Die für den Februar geplante Hauptversammlung ist zwar wegen den aktuellen Entwicklungen erst

mal abgesagt, aber die könnte man auch noch bis zum Sommer nachholen, sagt Joachim Binder. Nach dem Jugendkonzert ist das »Comeback« als ganzes Orchester auf den 3. April in der Wiesengrundhalle angesetzt, wenn's schön wäre, auch im Freien unter dem Titel »Volkertshausen klingt« – und mit der verlängerten Förderung des Bundesprogramms »Neustart«. Was das Sommerfest des Vereins auf dem Pfarrer-Ganter-Platz an der »Alten Kirche« betrifft, so wird noch abgewartet, welche Bedingungen dann herrschen würden. »Wenn wir um den Platz einen Zaun aufstellen müssen um den Eingang zu kontrollieren, dann würde ein solches Fest wenig Sinn machen«, so Joachim Binder. »Aber wir wollen planen, auch wenn manches sich kurzfristig verändern könnte. Wichtig ist einfach die Perspektive, die wir uns geben wollen.« Oliver Fiedler



Welch düster-bizzare Aussicht auf das Erbe, das wir unseren Kindern hinterlassen, wenn wir unser Verhalten nicht radikal ändern und mehr Umweltbewusstsein entwickeln.

Gezeichnet von unserem Karikaturisten Rainer Demattio

Am Ausbau des Glasfasernetzes in Deutschland führt kein Weg mehr vorbei

Die Anbindung an das schnelle Internet ist gerade im oft unterversorgten ländlichen Raum sowohl für Familien als auch für Schulen und Firmen ein wesentlicher Standortfaktor. Arbeitsplätze und Wohlstand hängen davon ab, ob der Anschluss an die »Datenautobahn« gelingt.

Wie wichtig Glasfaser für die Zukunft von Kommunen ist, erklärt Jan Backman, Geschäftsleiter Deutschland von VX Fiber.

Frage: Baden-Württemberg liegt beim Glasfaserausbau auf dem drittletzten Platz im Ranking aller Bundesländer. Hamburg und Schleswig-Holstein weisen die höchste Verfügbarkeit von FTTH/FTTB auf. Wie kommen diese regionalen Unterschiede zustande?

Jan Backman: Hamburg und Schleswig-Holstein haben sehr früh auf Glasfaser gesetzt und nicht die Weiterentwicklung von älteren Technologien wie Kupferkabel (sog. Vectoring) gefördert. Das war damals sehr vorausschauend. Auch die staatliche Förderung von Glasfasernetzen – gerade in dünn besiedelten, ländlichen Gegenden – hat hier gut gegriffen.

Frage: Im weltweiten Vergleich liegen Korea, Schweden oder auch Spanien mit 70 bis 85 Prozent an stationären Glasfaser-Anschlüssen vorn, Deutschland hinkt mit etwa 17 Prozent hinterher. Warum ist die Lücke so groß? Gibt es in Deutschland zu wenige Anbieter?

Jan Backman: Es gibt durchaus Anbieter in Deutschland, aber die Aufgabe ist

immens. Die ganz großen Telekommunikationsanbieter haben viele Jahre auf ältere Technologien wie Kupfer- oder Kabelnetze gesetzt.

Seit ein bis zwei Jahren ist mehr Schwung in den Bereich Glasfaserausbau gekommen, doch Deutschland besteht aus rund 11.000 Gemeinden. Das ist ein dickes Brett zu bohren.

Ich gehe davon aus, dass sich die Lücke langsam schließen wird, aber dafür brauchen wir eine Nachfrage seitens der Bürgerinnen und Bürger nach neuen Technologien.

Darüber hinaus müssen alle Interessenten an einem Strang ziehen, spricht die Städte und Kommunen in Bezug auf Genehmigungserlasse, die Stadtwerke zum Thema Synergiepotenziale nutzen bei der Verlegung von Kabelschutzrohren oder auch die Wohnungswirtschaft in Sachen Modernisierung der eigenen Infrastruktur.

Frage: Welche Vorteile bietet Glasfaser?

Jan Backman: Glasfaserverbindungen sind nicht nur wesentlich schneller, sondern haben auch eine höhere Bandbreite. Und das ist auch enorm wichtig, schaut man sich das Wachstum des Datenvolumens an. Im Jahr 2011 haben die Deutschen gerade einmal sechs Milliar-

den Gigabyte übertragen, 2020 waren es bereits 76 Milliarden Gigabyte, Tendenz stark steigend, nicht zuletzt durch die sich verändernde Arbeitswelt, den Einsatz künstlicher Intelligenz im Lebensraum, der Medizin und Wirtschaft sowie

» Die digitale Infrastruktur entscheidet darüber, ob der ländliche Raum seine Vorzüge in der Lebensqualität erhalten und entfalten kann. «

Jan Backman

findlicher gegen Kälte, Feuchtigkeit, Magnetfelder und elektrische Einflüsse. Der Wartungsaufwand nach der Verlegung ist sehr gering. Hätten Sie gewusst, dass Glasfaser für den Datenstrom fünf Mal weniger Energie als Kupfernetze verbraucht? Zu guter Letzt und weil dies viele Menschen umtreibt: Die Technologie ermöglicht, dass das Netz geteilt werden kann, was zum Beispiel bei Kabelnetzen nicht der Fall war. Damit kann künftigen Monopolbildungen in der Telekommunikation vorgebeugt werden.

Frage: Warum brauchen Haushalte einen Glasfaseranschluss schon heute?

Jan Backman: Man sollte den Glasfaseranschluss auch als Zukunftsinvestition betrachten. Es gab auch in der Vergangenheit immer wieder Prognosen, die

von der Realität viel schneller eingeholt wurden. Wir benötigen also bereits heute mehr Bandbreite, als noch vor einigen Jahren prognostiziert wurde. Vor einigen Jahren waren selbst Bandbreiten von 50 oder 100 Mbit/s die absolute Seltenheit und schienen unnötig. Selbst im mobilen Netz werden diese Bandbreiten heute deutlich übertroffen und auch genutzt. Haus- und Wohnungseigentümer sollten daher einen höheren Bedarf einplanen.

Frage: Ältere Menschen, die weniger online aktiv sind, stellen sich sicher die Frage, wozu brauche ich all das? Wenn ich überhaupt im Internet bin, dann reicht mir meine bisherige Leistung.

Jan Backman: Es ist zunächst wichtig zu wissen, dass die Glasfaser als Technologie gut erprobt, stabil und sicher ist. Auch wenn Sie selbst nicht die Geschwindigkeiten von Glasfaser nutzen werden, wird der nächste Hauseigentümer oder Mieter den Anschluss brauchen. Denken Sie an die Enkel, die zu Besuch kommen und gern mal ins Internet wollen oder die medizinische Überwachung, die mittels telemedizinischer Angebote von Kliniken und Ärzten möglich ist. Das Internet ist ein Teil des Lebens, dessen Bedeutung in allen Lebensbereichen künftig noch wachsen wird. Es geht letztendlich auch um die Wertsteigerung der eigenen Immobilie, genau wie beim Stromladegerät für das Elektroauto oder Solardächer, die ebenfalls bald zur Standardausrüstung eines Hauses gehören werden.



Jan Backman, Geschäftsleiter Deutschland von VX Fiber. swb-Bild:Lila Connect



100% Glasfaser: Jetzt auch für Singen.

Das GlasfaserDirekt Internet kommt mit voller Leistung zu Ihnen nach Hause – in Ihr Eigenheim oder Ihre Wohnung. Wir machen Singen fit für die Zukunft.

Besuchen Sie uns am InfoTruck:

Donnerstags 14 – 19 Uhr
Kaufland Singen
Georg-Fischer-Straße 15
78224 Singen (Hohentwiel)



Wir beraten Sie gern:

0201 – 56 57 66 88



lilaconnect.de

LilaConnectGmbH

lilaconnect.de





Simon Mai aus Stockach, derzeit Student in Würzburg, Chwalibog Bouman aus Schleswig-Holstein, derzeit Student in Berlin, trafen sich in Sachsen beim Praktikum. Jetzt sind sie bundesweit als »Mobiles Büro« für Kandidaten-Marketing unterwegs.

Beratungsmeister schon vor dem »Master«

Die Adresse des jungen Start-ups »Creategy« ist in Stockach – aber eigentlich ist es ein höchst mobiles Unternehmen. Denn Simon Mai, der Stockacher und Mitbegründer der Agentur, studiert derzeit gerade in Würzburg und macht seinen Master in Medienkommunikation, sein Partner Chwalibog Bouman ist ebenfalls am Master, aber in Berlin – damit aber auch am Herzen der deutschen Politik. »Ein Laptop und ein bisschen Equipment ist das Büro. Auch unsere inzwischen zwei Mitarbeitenden sind mobil unterwegs, weil wir ja bei unseren Kunden arbeiten.«

Erst seit letztem April gibt es die Agentur, die doch schon viele Wellen schlagen konnte. Kennengelernt haben sich die beiden beim Praktikum in Sachsen – bei der CDU. Simon Mai ist hier im Landkreis im Kreisvorstand der Jungen Union, Chwalibog Bouman wurde in seiner Heimat Schleswig-Holstein vom liberal-konservativen RCDS Studentenbund geprägt. Doch beide erkannten schnell, dass in der Politik Zukunftsmodelle sehr gefragt und auch nötig sind und dass man als Politiker – sei es lokal, auf Landes- oder Bundesebene – Profis im Hintergrund braucht.



Simon Mai und Chwalibog Bouman sind mit ihrer Agentur multimedial für ihre Kunden unterwegs.



swb-Bilder: privat

»Markenbildungsprozesse«, nennt das Simon Mai. Politisches Training ist es in einer Zeit, in der es immer mehr auf die richtigen Worte zur rechten Zeit ankommt, auf die richtigen Gesten in der medialen neuen Welt, die durch die Vernetzungen auch nichts mehr vergisst. Bei der letzten Bundestagswahl hatte man sechs Kandidaten betreut, die es trotz der CDU-Erdrutsche ins Parlament geschafft hatten, sagt Simon Mai nicht ohne Stolz. Auch einige Bürgermeister

sind bereits auf der Referenzliste und im Herbst hatte sich die blutjunge Agentur schon so weit herumgesprachen, dass das Team von Norbert Röttgen, einer der drei Kandidaten um den CDU-Vorsitz, an-klopfte. Ein wirklicher Coup nach sieben Monaten auf dem Markt. Im Kampf gegen Friedrich Merz, vor allem nach

dieser historischen Wahlniederlage, hatte Röttgen wenig Chancen. »Mit 25 Prozent haben ihm sehr viele Mitglieder das Vertrauen geschenkt«, zeigt sich Simon Mai mit dem Ergebnis durchaus zufrieden. Der Mann hat Format – das galt es zu vermitteln. Erfolgreich, sagt der Start-up-Unternehmer vom Bodensee, der

» Die KandidatInnen bleiben natürlich so wie sie sind. «
Simon Mai

Röttgen nur einmal in Berlin kurz treffen konnte. Der Rest musste wegen der aktuellen Unwägbarkeiten über Videokonferenzen auf den Weg gebracht werden, was nicht so einfach ist, in einem Genre, wo persönliche Ausstrahlung viel zählt. Markenbildungsprozesse eben, auch um die Kandidaten fit zu machen in den digitalen Kanälen und sogenannten sozialen Netzwerken. »Die KandidatInnen bleiben natürlich so wie sie sind«, antwortet Simon Mai auf die Frage, wie viel

für den Erfolg übergestülpt werden könnte. »Man muss manchmal aber einfach darüber sprechen, wie die sich sehen könnten.« In diesen Tagen geht es schon toll los für 2022. Zwei Landtagswahlen stehen an auf der kommunalen Ebene. Die zwei haben es mit ihrer Idee »Creategy« – der Mischung aus Kreativität und Strategie – schnell geschafft. Selbst wenn das Studium noch nicht ganz abgeschlossen ist, der Weg ist vorgezeichnet. Oliver Fiedler

Neue Chancen durch die Krise?

Wir alle haben unsere Wünsche und Ziele, die wir erreichen möchten. Manchen Menschen fällt es leicht, die Ziele zu definieren, sie zu verfolgen, zu erreichen und so zu leben. Einige mussten ihre Wünsche aufgrund der Pandemie aufgeben, andere sehen durch entstehende Krisen neue Chancen. Das Wochenblatt fragte nach:



Doris Takacs aus Singen-Hausen führt zusammen mit Ihrem Ehemann Christian seit 25 Jahren das Malermeisterfachgeschäft Takacs. Das Haus und die Arbeitsstätte gehören baulich zusam-

men, so dass auch das Privatleben und die Arbeit miteinander verschmelzen. Die Zukunftspläne sind auf die Familie und das Geschäft gerichtet. »Die Pandemiekrise haben wir zum Glück nicht gespürt. Da viele Menschen zuhause blieben, bestand auch Bedarf an schön gerichteten Wohnungen und Fassaden. Wir hatten lediglich mehr organisatorischen Aufwand, da immer wieder geplante Termine verschoben werden mussten und wir hart daran arbeiten mussten, unsere Fertigstellungstermine einzuhalten. Unsere 16-jährige Tochter besucht noch die Schule. Für sie war es am schwierigsten, mit den Lockdown-Regeln klarzukommen. Das Treffen von Freunden war für lange Zeit unmöglich. Unsere 20-jährige Tochter studiert in Stuttgart soziale Wissenschaften und wird nächstes Semester ihren Bachelor machen. Es war schade, dass sie das normale schöne Studentenleben nicht wirklich erleben durfte, denn die Vorlesungen fanden nur online statt und auch das Treffen mit anderen war nicht möglich. Das hat sich inzwischen gelegt, beide können mit der jetzigen Situation gut

umgehen. Die Jüngere arbeitet nun auf das Abitur zu und die Ältere möchte ihren Masterstudiengang beginnen. Im Moment beschäftigt sie sich in ihrem Studium auf die Nutzung digitaler Medien in Kombination mit dem Handwerk. Das ist ein Thema, in dem wir eine große Zukunft sehen. Wir arbeiten für unsere Firma gerade an zwei großen Themen. Zum einen schauen wir, dass unsere Firma im Internet und den sozialen Medien gut sichtbar ist, zum anderen arbeiten wir an unserer Nachhaltigkeit. Wir werden in größere Solarflächen investieren, um unseren Fuhrpark mit unserem eigenen Strom zu versorgen. Ansonsten freuen wir uns darauf, endlich einmal wieder unbesorgt und möglichst ohne Beschränkungen Freunde und Bekannte treffen sowie wieder kulturelle Veranstaltungen besuchen zu können. Hoffentlich ist bis dahin im Sommer die Situation etwas entschärft.«

Isabelle Rozée, 17 Jahre, aus Riedheim ist Schülerin am Singener Hegau-Gymnasium im J2, steht also gerade vor dem Abitur. Sie spielt Waldhorn an der Ju-



gendmusikschule und ihr ganz großes Hobby ist Karate als sportlicher Ausgleich für das viele Sitzen in der Schule. »In der Schule hatte ich mich eine Zeit lang für Meeresbiologie interessiert. Für mich war klar, dass wenn man auf dem Gymnasium ist, man dann auch Abi machen muss. Ich wollte studieren, Forscherin werden. Dann Medizin. Heute bin ich unschlüssig. Seitdem ich mich auf das Abitur vorbereite, habe ich auch mit Meeresbiologie aufgehört. Ich kann mir gut vorstellen, dass ich im Pflegebereich arbeiten möchte. Deswegen steht zunächst ein FSJ (freiwilliges soziales Jahr) an. Ich gebe zu, dass meine Pläne früher deutlich definierter waren

als heute. Jetzt möchte ich erst mal schauen und mir alle Optionen offenhalten und eventuell zuerst Berufserfahrung sammeln. Derzeit engagiere ich mich aktiv seit zwei Jahren bei der »Initiative Offenes Hilzingen«. Das Ziel dieser Initiative ist es, Asylsuchenden und anerkannten Flüchtlingen zur Seite zu stehen. Zuerst konnte ich einer Jugendlichen in Mathe helfen und aktuell unterstütze ich eine Jugendliche in Englisch. Mich beschäftigt auch der Klimawandel. Man hört sehr viel darüber. Demos sind allerdings nichts für mich. Vielmehr versuche ich, bewusst zu handeln und kleine Dinge im Alltag zu tun, die für das Klima und die Umwelt gut sind. Seit mehreren Jahren bin ich beim Max-Planck-Institut mit dabei und mich interessiert vor allem das Icarus-Projekt, bei dem weltweit Tiere besendert und die Daten in der Weltraumstation ISS gesammelt werden. Durch diese Messungen können die Tierwanderungen beobachtet und Naturgefahren vorhergesagt werden. Im Moment ist es sehr schwer, sich dort zu engagieren. Es findet

viel online statt und das passt bei mir terminlich nicht. Persönliche Treffen sind im Moment auch nicht möglich. Als das noch möglich war, war es viel schöner, sich auch mit anderen treffen und austauschen zu können. Allerdings gab es zur Coronazeit viel mehr Expertenvorträge online, was wiederum interessant war. Da sehe ich durch Corona eine positive Entwicklung beim MPI für Verhaltensbiologie. Im Moment sind diese Online-Themen für mich zu anstrengend, da gehe ich lieber zum Ausgleich ins Karate. In der Schule wurde versucht, für die Abschlussklassen alles am Leben zu halten. Zu Beginn der Pandemie war alles neu und niemand wusste Bescheid, auch die Lehrer nicht. ... Uwe Johnen

Das vollständige Interview finden Sie unter:





Der Hohentwiel vor den Fenstern ist auch an vielen Wänden der neuen BTH-Zentrale zu finden, das Unternehmen nun auch richtig wahrnehmbar plziert.

– ANZEIGE –

Neuen Standort für neues Zeitalter gesetzt

Die Einweihung und Vorstellung des Neubaus für den Sitz des Unternehmens BTH Immobilien mit seiner Haus- und Grundstücksverwaltung an der Singener Schaffhauser Straße musste wegen der aktuellen Umstände verschoben werden. Aber sie wird nachgeholt, sobald es geht, sagt Inhaber Reinhard Fix, denn mit dem neuen Firmensitz verbindet die »Bautreuhand« einen ganz großen Schritt in ihre Zukunft.

Die »BTH« hat eine lange Geschichte hinter dem Hohentwiel. Das jüngste Kapitel begann, als Reinhard Fix im Zuge eines Generationenwechsels im Jahr 2013 in das Unternehmen eingestiegen ist und dieses auch ein Stück weit auf neue Geleise stellte. »Wir haben es geschafft, seither unseren Umsatz und den Kundenstamm zu vervierfachen«, sagt Fix, der dazu unterstreicht, dass das ganz viel mit Kundenzufriedenheit zu tun hat, denn Kreise kann man in der Branche der Hausverwaltungen vor allem mit Empfehlungen ziehen, für welche es

durchaus einen Markt hier in der Region gibt. Der Aufbruch war auch die Chance zu neuen Wegen, unterstreicht Reinhard Fix, und die Antwort auf das »Was wird jetzt draus?«. Jahrzehnte war man im »Karstadt-Haus«, einer Liegenschaft der BTH, doch die Frage stellte sich, ob ein Dienstleister, der für einige Kunden sogar bundesweit auftritt, in der Innenstadt noch richtig liegt. Die Frage wurde mit mehr Platz am Eingang der Stadt beantwortet, wo es auch Kundenparkplätze und sogar ein E-Tankstelle bei Bedarf gibt. »Für uns war das auch ein Schritt in das »papierlose Büro«, mit einem Dienstleister aus der Region für die Digitalisierung vieler tausend Aktenordner und der Auslagerung des Archivs.« Das Gebäude ist insgesamt vorbildhaft.

Auf dem stabilem Grund mit Stahlbeton konnten die Obergeschosse in Holzbaweise erstellt werden, das sparte auch mächtig Zeit beim Bauen. Mit Photovoltaik und Luft-Wärmepumpe wird zudem gezeigt, wie Betriebskosten klimaneutral gespart werden können. Und weil hier drei Unternehmen unter einem Dach zusammengekommen sind, lässt sich auch der Meetingraum gemeinsam nutzen, was schlichtweg mehr Effizienz bedeutet.

Und: sogar Fitness ist hier für die Mitarbeitenden im Angebot. Im kleinen Studio, das man mal in einer Pause vor, während oder nach der Arbeit nutzen kann, kommt auf Wunsch sogar ein Personal-Trainer vom »Fit-Team-Bodensee«.

» Uns ist es als Unternehmen sehr wichtig, dass wir unsere Mitarbeitenden dabei unterstützen ihre Gesundheit zu erhalten. «

Reinhard Fix



Reinhard und Sonja Fix, Geschäftsführer BTH, an der Empfangstheke. »Wir haben die Veränderungen als Chance für die Zukunft genutzt.«

Denn arbeiten hat für Reinhard Fix viel mit gesund bleiben zu tun – ein Grund, weshalb er hier gesund wachsen kann mit seinem Team, das eben zu den Emp-

fehlungen beigetragen hat mit seiner Erfahrung und Kompetenz. Rund 3.500 Wohnungen und Büroräume in etwa 230 Objekten betreut die BTH

inzwischen mit 18 Mitarbeitenden in Kooperation mit über 100 Handwerksbetrieben.

Oliver Fiedler



Haus- und Grundstücksverwaltung GmbH

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir ab sofort ggfs. nach Vereinbarung eine(n)
Immobilienverwalter/WEG-Verwalter (m/w/d)
(80 – 100 %)

Wir sind

- ein stetig wachsendes Unternehmen mit ca. 3.500 Einheiten
- ein starkes langjähriges Team von 18 Mitarbeitern in guter Zusammenarbeit
- in der Verwaltung für Wohnraum sowie auch im voll-/teilgewerblichen Bereich tätig
- ein von der Pandemie unabhängiges Unternehmen

Wir bieten

- einen sicheren und modernen/ digitalen Arbeitsplatz
- freundliches und kollegiales Team
- unbefristetes Arbeitsverhältnis
- breites Aufgabenspektrum mit Eigenverantwortung
- flexible Arbeitszeiten auf Vertrauensbasis mit Kernarbeitszeit
- attraktive berufliche Perspektiven und Weiterbildungsangebote
- aktive Mitgestaltung bei der Entwicklung und Umsetzung von Verbesserungspotenzialen

Anforderungsprofil

- Erfahrung in der Wohnungseigentümergeverwaltung/ WEG-Verwaltung
- selbstständige, strukturierte und analytische Arbeitsweise
- ausgeprägte Kommunikations- und Teamfähigkeit
- hohe Einsatzbereitschaft und Eigeninitiative sowie Verantwortungsbewusstsein
- sicherer Umgang mit MS-Office-Programmen, idealerweise PowerHaus (Haufe)
- Fahrerlaubnis der Klasse B

Bitte senden Sie Ihre Bewerbung unter Angabe Ihrer Gehaltsvorstellung und dem frühestmöglichen Eintrittstermin an:

BTH Haus- und Grundstücksverwaltung GmmH, Angela-Stadler-Straße 9, 78224 Singen, r.fix@bth-singen.de, Tel.: 0 77 31/9 26 88-0



Derzeit laufen die Erschließungsarbeiten und der Aufbau der Agrothermie-Struktur für das künftige »Blurado« in der Fortsetzung des Gewerbegebiets Nord am ehemaligen Radolfzeller Kasernengelände.

Der Leuchtturm soll nicht auf einer Insel stehen

Radolfzell ist traditionell die »Umwelt-hauptstadt« im Landkreis, so die gerne genutzte Botschaft. Der Ruf soll ausgebaut werden, ist der klare Wille der Stadtpolitik. Teil davon wird schon bald »Blurado« werden können, bei dem in Sachen Gewerbegebiete neue Maßstäbe mit »Klimaneutralität« gesetzt werden können. Nach dem Beginn der Erschließungsarbeiten im letzten Frühjahr geht es nun bald in die entscheidende Phase der Grundstücksvergabe. Das Interesse, beim Start von »Blurado« dabei zu sein, sei sehr stark, sagt Wirtschaftsförderin Sarah Stadelhofer-Komar, wenngleich derzeit noch Bewerbungen eingehen bis zum Stichtag Ende Januar.

Die Geschichte von »Blurado« fängt erst mal mit der Planung für ein neues Gewerbegebiet an. Es soll als »Kreuzbühl« entlang der L 226 in der Verlängerung des Gewerbegebiets Nord an der ehemaligen Kaserne entstehen. Schon bei der Aufstellung der Planung in 2015 kam von der CDU der Antrag auf ein Nahwärmenetz, um Energie zu sparen, wie die Wirtschaftsförderin die Chronik auflistet. 2016 wurde daraus bei der weiteren Planung die Idee eines »emissionsfreien Gewerbeparks« und wurde ins Stadtentwicklungsprogramm »STEP 2030« aufgenommen. 2017 folgte eine Machbarkeitsstudie mit dem Konzept Wärme- und Kälteversorgung wie Strom aus 100 Prozent erneuerbaren Energien dafür zu gewinnen.

Doch ganz so glatt ging es damit nicht weiter: 2019 musste die Ausschreibung zur Umsetzung abgebrochen werden. Es gab kein wirtschaftliches Angebot dafür, auch kamen rechtliche Zweifel auf, die sich bald in einem Punkt bestätigten: Kälte- und Wärmeanbindung ginge, in das Paket der Blurado-Gemeinschaft

geht, aber Strom muss eine Option bleiben, weil das EU-Recht auf eine freie Anbieterwahl eben einfach darüber steht. Ein »Win-Win«-Modell wurde indes trotzdem entwickelt, indem eine »Plug & Play«-Lösung angestrebt wird, nach der es eine Energiezentrale in dem Gebiet über die mit der Realisierung beauftragte Firma »Getec« gibt, für die die Unternehmen Flächen für Photovoltaik zur Verfügung stellen, etwa auf ihren Dächern, die dann zur Stromgewinnung für die Wärmepumpen genutzt werden können. Das Unternehmen »Getec«, das hier in Radolfzell als Be-

treiber und Investor auftritt, gilt als Deutschlands führender Anbieter und Contracting-Spezialist für Immobilienwirtschaft und die Industrie. Ermöglicht wird der vollständige Verzicht auf fossile Energieträger durch ein kaltes Nahwärmenetz, eine sogenannte Agrothermieanlage, sowie eine Stromerzeugung mittels Photovoltaikflächen, die zusätzlich zu der Versorgung der Wärmepumpen auch Teile des Stromverbrauchs in den Unternehmen abdecken. So können die Unternehmen auf eine CO₂-neutrale Versorgung von Wärme und Strom zurückgreifen. Bei der Energiegewinnung durch Agrothermie werden etwa zwei Meter unter der Erdoberfläche Erdwärmekollektoren in benachbarten Acker- und Wiesenflächen verlegt. Diese Kollektoren nutzen die Temperaturverhältnisse des Bodens und liefern den Gewerbebetrieben die Wärme im Winter und über sogenannte Temperaturrückführung auch Kälte zur

Gebäudeklimatisierung im Sommer. Die Photovoltaikanlage ergänzt die Energiegewinnung im Gewerbegebiet. Diese autonome Energieversorgung macht das Gewerbegebiet zu einem innovativen und bundesweit einzigartigen Projekt: ein sogenannter »Clean Energy Park«. Das »klimaneutrale Gewerbegebiet« wurde bereits als Best-Practice-Beispiel im Klimaschutz ausgezeichnet. Zusammen mit der Internationalen Hochschule Bodensee hat die Stadtverwaltung Radolfzell am Forschungsprojekt »Gewerbegebiete 4.0« teilgenommen und die zukunftsweisende Auszeichnung erhalten, konnte schon zum coronabedingt nachgeholten Spatenstich im letzten Sommer vermeldet werden.

Und trotz einiger Lieferketten-Probleme soll es nach den finalen Entscheidungen für die Vergabe der Grundstücke dann auch zügig weitergehen können, sagt Wirtschaftsförderin Sarah Stadelhofer-Komar. Bis zum Sommer soll dann von den Unternehmen gebaut werden können. In der Bewerbungsphase hätten sich auch bereits einige Bewerber herauskristallisiert. Mit zwei Unternehmen habe man auch mit Zustimmung des Gemeinderats Optionsverträge geschlossen, hieß es schon zum symbolischen Spatenstich im letzten Sommer. Das Superlativ bleibt indes trotz aller Verzögerungen: Blurado, was fachlich ein »Clean Energy Park« ist, wird das erste emissionsneutrale Gewerbegebiet in Deutschland werden, bekräftigte Michael

» Die Herausforderung ist, dass der Spagat gelingt zwischen einem innovativen Konzept und den Bedürfnissen der Unternehmen hier vor Ort. «
OB Simon Gröger, Radolfzell



Der neue Radolfzeller OB Simon Gröger, hier mit Wirtschaftsförderin Sarah Stadelhofer-Komar, will der Wirtschaftsförderung in der Stadt ein stärkeres Gewicht geben und über die Blurado-Planungen hinaus einen engen Kontakt mit den örtlichen Unternehmen pflegen.

Lowak, Segment CEO Immobilienwirtschaft der »Getec Group« zum Spatenstich. Der neue Radolfzeller OB Simon Gröger, der nun erst in der realen Umsetzung von Blurado die Szene betreten hat, will freilich den Leuchtturm des »klimaneutralen Gewerbegebiets« nicht auf einer Insel stehen lassen. »Die Herausforderung ist, dass der Spagat gelingt zwischen einem innovativen Konzept und den Bedürfnissen

der Unternehmen hier vor Ort«, macht der im Gespräch mit dem Wochenblatt deutlich. Simon Gröger will die Runde durch die Unternehmen machen, auch mit dem Prüfungsauftrag, wie das mit weiteren Entwicklungen, die schon über »Blurado« hinausgehen, aussehen würde, da es dann doch immer mehrere Jahre gehen wird, bis Pläne auch umgesetzt werden können. Ein Plan für die künftige wirtschaftliche Entwicklung ist für Simon Gröger, die Be-

reiche Wirtschaftsförderung und Liegen-

schaftsverwaltung näher zusammenzubringen. Gröger blickt da schon auf ein Gesamtkonzept: Arbeitskräfte würden gebraucht, für die müsse Radolfzell auch attraktiv sein. Neben Wohnen bedeutet es für ihn in Sachen Klimabilanz dann auch, schon frühzeitig das Thema ÖPNV in Planungen mit einzubeziehen, sozusagen als Generalplan für die Stadt in Zukunft, in der das klimaneutrale Gewerbegebiet ein Modell ist. »Wichtig ist im nun anstehenden Entscheidungsprozess ob dadurch auch ein Branchenmix entsteht, der Radolfzell gut in die Zukunft tragen kann. »Blurado« muss am Schluss beweisen, ob es diesem Anspruch gerecht wird«, macht er zum Abschluss des Gesprächs klar.

Oliver Fiedler

» Wichtig ist im nun anstehenden Entscheidungsprozess, ob dadurch auch ein Branchenmix entsteht, der Radolfzell gut in die Zukunft tragen kann. «

OB Simon Gröger, Radolfzell



swb-Karikatur: Rainer Demattio